

# Neu = Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 5.

Freitag, den 14. August 1857.

Nummer 38.

Die Neu-Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 jährlich \$ 3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1.50, dieselben auf 4 Jahr \$ 4.50, auf 5 Jahr \$ 7.50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Inserationen nur die Hälfte dieser Gebühren.

## Gardinen-Redigten.

Douglas Ferrell, der kürzlich verstorbenen geniale Mitarbeiter am „London Punch“, verbannt den unübertriebenen „Gardinen-Redigten der Frau Caudle“ keinen geringen Theil seiner Celebrität. Ob der aufmerksame Recipient dieser Ergüsse weiblicher Beredsamkeit, Hlob Caudle, Puppen- und Spielwaren-Händler in London, eine Person von Fleiß und Weisheit, oder eine Mythe sei, darüber herrschen verschiedene Ansichten. Die Wohlwolligen sagen, daß viele Frauen, ja fast alle eine Ader der Frau Caudle haben, aber, wie Ferrell bemerkt, nur die Unberathenen und Spötter erlauben sich ein solche Verleumdung. Möge der edle Zweck, welchen der Verfasser im Auge hatte, nämlich dem schwachen Geschlechte in dem ungleichen Kampfe gegen ihren tyrannischen Herrn und Gebieter einige Winke und Terte als Schutzmittel an die Hand zu geben, auch durch die Uebersetzungen einiger dieser „Gardinen-Redigten“ in unseren Kreis verwehrt werden. Wir erzählen zuerst folgende Gardinen-Redigt.

Der Caudle hat einem Bekannten den Familien-Regenschirm geliehen. Das ist seit Weinachten der dritte Regenschirm der fort ist. „Was du thun konntest?“ „Natürlich, ihn im Regen nach Haus gehen lassen. Ich bin sicher, er hat nichts an sich, das verberden könnte. Sich erkälten, wirklich! Er sieht nicht aus, wie einer, der sich erkälte. Und wenn auch, es ist besser er hat einen Schuppen als unsern einzigen Regenschirm. Hörst du es regnen, Caudle? Ich sage, hörst du den Regen? So wahr ich lebe, dies ist St. Switlin's Tag. Hörst du den Regen gegen die Fenster? Dummes Zeug, du machst mir nichts weiß, bei einem solchen Regenschauer, wie dies, kannst du nicht schlafen. Hörst du? So sage ich. Ob, du hörst es wohl. Das ist ein schöner Guss, und das sechs Wochen lang; und die ganze Zeit nicht aus dem Hause zu kommen! — Vari fari denke nicht, daß ich verdrüß bin, Caudle. Verberden mich nicht. Er, den Regenschirm zurückbringen! Man sollte denken, du wärest ein kleines Kind. Als ob jemals Einer einen Regenschirm wiederbrächte. Da, hörst du's? Schlimmer und schlimmer! Hunde und Katzen regnen's und das sechs Wochen. Jedesmal sechs Wochen. Und keinen Regenschirm im Hause!

Ich möchte wissen, wie die Kinder morgen in die Schule kommen sollen. Sie sollen in einem solchen Wetter nicht gehen, dafür will ich aufpassen. Nein, sie sollen zu Hause bleiben und nicht lernen, die lieben Kinderchen, eher als gehn und durchnässet werden. Und wenn sie aufwachen, wenn haben sie es zu verstanden, daß sie nichts wissen, wenn sonst, als ihrem Vater? Leute, die kein Gefühl für ihre eignen Kinder haben, sollten nie Väter sein.

Verlier ich weiß, warum du den Regenschirm verloren hast. O ja, ich weiß es gut genug. Ich wollte morgen Abend zu meiner lieben Mutter zu Dees geben, du wüßtest es und daß es abschicklich gethan. Schwieg nur still, du siehst es nicht gern, daß ich gebe und brauchst jedes erbärmliche Mittel, mich zurückzuhalten. Aber glaub es nur nicht, Caudle. Nein, und wenn es mit Mülken gießt, so will ich erst recht geh'n. Nein, und einen Fiacre nehme ich nicht! Wo soll denn das Geld herkommen? Sit du zu dem Club geh'st, wirst du immer hoch hinaus. Einen Fiacre, wirklich! Kostet mir wenigstens sechs Pence! Zwei Schilling und acht Pence, denn ich muß wieder zurück. Fiacre, wirklich. Ich möchte wissen, wer dafür bezahlen soll; ich kann es nicht und das weiß ich, daß du es auch nicht kannst, wenn du es in dieser Weise formachst, dein Hab und Gut verschieledest, deine Kinder an den Bettelstab bringst, Regenschirme kaufst.

Hörst du den Regen, Caudle? Ich sage, hörst du ihn? Nun, es ist mir alles allelei; ich gebe morgen zur Mutter; das will ich; und jeden Schritt will ich zu Fuß gehen. Du weißt, das wird mir den Tod geben. Sag nicht, daß ich eine alberne Frau bin; du, ja du bist ein alberner Mann. Du weißt, daß ich keine Holzschuh tragen kann und mit keinem Regenschirme hole ich mich in der Hölle eine Erkältung, wie immer. Aber, was kümmerst du dich darum? Nicht das Geringste. Dir ist's einetel ob ich krank werde, und ich sag es im Voraus, krank werde ich. Das wird wieder eine schöne Doctorrechnung geben. Soll mich freuen. Ich will dich lehren, deine Regenschirme wieder verlieren. Es soll mich nicht wundern, wenn ich mir

meinen Tod hole; ja, und darum hast du deinen Regenschirm auch verliehen. Das ist klar. Sauer werden meine Kleider ausseh'n, wenn ich durch solches Wetter schlumpere. Mein Kleid und Hut werden total verderben. „Ob ich sie denn zu tragen brauche?“ Ganz gewiß, Herr Caudle, ich will sie tragen. Nein, ich will nicht wie eine Erine ausgehen, dir aber irgend wem zu gefallen. Gott weiß, ich komme nicht oft über die Thürschwelle. Eine Sklavln zu sein, wäre jaust so gut, besser, sollte ich sagen. Aber, wenn ich denn einmal ausgehe, so will ich wie eine anständige Frauensepion ausgehen. Herje! was für ein Regen. Ob er wohl nicht noch die Fenster einschlägt.

Du, mit Schreden denke ich an morgen. Wie ich zu Mutter kommen soll, weiß ich noch nicht. Aber, wenn es mir das Leben kostet, geben will ich. Nein, mein Herr, ich borge keinen Regenschirm, nein, und kaufen sollst du auch keinen. Bringst du mir einen andern Regenschirm zu Hause, so schmeiß ich ihn auf die Straße. Ich will meinen eignen Regenschirm haben oder keinen.

Und dann, erst letzte Woche habe ich eine neue Spitze an den Regenschirm machen lassen. Ja, wäre ich damals so weise gewesen wie heute, so hätte meinetwegen keine Spitze daran gesetzt zu werden brauchen. Neue Spitzen bezahlen und sich dann von andern Leuten auslachen lassen. O, dir ist es einleuchtig, du kannst schlafen. Du denkst mit keinem Gedanken an deine arme Frau und an die lieben Kinder. Du denkst an weiter nichts, als Regenschirme verlieren.

Männer! 's ist großartig, nennen sich Herren der Schöpfung! schöne Herren, wenn sie nicht einmal einen Regenschirm in Obacht nehmen können! Ich weiß, der Gang morgen wird mein Tod sein. Aber das willst du gerade — dann kannst du nach deinem Club gehen und thun was du willst — und dann werden meine armen lieben Kinder eine schöne Behandlung haben. Aber du wirst glücklich sein. Nur keine Widersprüche; ich weiß es. Sonst hättest du deinen Regenschirm nicht verliehen. Wie ich nur nach der Mutter ohne den Regenschirm kommen soll? Ach, sag nur nicht, ich hätte gesagt, daß ich gehen wollte. Was hat das damit zu thun? Gar nichts. Sie muß denken, daß ich sie vernachlässige und das bieder Geld, das uns zugebracht ist, strengen wir nicht — weil wir keinen Regenschirm haben.

Und nun, die Kinder. Armen Dinger. Naß, wie aus dem Wasser gezogen, werden sie sein. Denn zu Hause bleiben sollen sie nicht — sie sollen ihre Erziehung nicht einbüßen; denn das wird Alles sein, was ihnen ihr Vater hinterläßt, das weiß ich. Aber zur Schule so l l n sie gehen. Sage nicht, ich hätte gesagt, so sollten's nicht. Du bist unaussprechlich, Caudle, du könntest einen Engel aus guter Lanne bringen. Sie sollen in die Schule gehen; merke dir's. Und wenn sie ihren Tod von einer Erkältung haben, so ist's nicht meine Schuld — ich habe den Regenschirm nicht verliehen.

Endlich, schreibe Caudle, schließ ich ein und träumte der Himmel sei von grüner Baumwolle mit Wallfischschuppen und daß in der That die ganze Welt sich unter einem ungeheuern Regenschirme umdrehe. (Dr. Pr.)

## Die neueste amerikanische Verwörung.

unter Zittern und Zählknackern. In einem Privatlokal der berühmten Restauration Aux trois freres Provencaux im Palais Royal sah in der Mittagsstunde des 8. Juni dieses Jahres eine aus zehn Personen bestehende lustige Gesellschaft bei einem luxuriösen Frühstück. Es waren sämtlich junge Leute von fünf und zwanzig bis dreißig Jahren und zwar Amerikaner und Franzosen, die in Folge einer Wette die einer von ihnen verloren hatte, hierher bestellt waren. Wir überlassen die Beschreibung der Lokation, die auf der Tafel erschiene, einem Claren, und bernden dem Gespräch, das bei ihm schäumenden Sillery sich entwickelte.

„ei Plymouth Rock und dem Unsey Woolsey Rittel meines sehr ehrwürdigen Urabns!“ rief ein junger Dandy aus Boston der Sprößling einer puritanischen Familie der Conföderation: „Nur in Paris lebt man wahrhaft, das ist Sommer und Winter ein ewiges Saratoga.“

„Sie scheinen also den gestrigen Sonntag wohl angewendet zu haben, Sir — nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Ihren verehrten Namen nicht über die Lippen bringen kann,“ sagte ein junger Franzose.

„Ach, dieser Name, das ist auch so ein Erbfluch aus der zopfigen Puritanerzeit!“ antwortete er halb lachend, halb ärgerlich: „Elijakum hieß mein Onkel und dem zu Ehren muß ich den vertrackten Namen mit mir herumschleppen, den kein Franzos und am allerwenigsten die Lippen einer schönen Französin aussprechen können.“

„Hababa. Sie haben also gestern Sprachunterricht gegeben oder empfangen?“ rief ein anderer Pariser. „Und, wo, wenn man fragen darf, ist Ihre Akademie?“

„Gestern war sie nach dem Chateau rouge verlegt,“ lachte Sir Mitchell, „und meine Professarin, Mademoiselle Alphonine, hat mir erzählt, daß dieses Schloß seiner Zeit der helle Gabrielle gehörte und daß in seinen Wäusquets und Hecken Heinrich IV. so gar oft geküßt hat. Ich fand fand den Unterricht so süßlich, daß ich mit ihr Heinrich und Gabrielle spielte und auch einige Küsse erucete.“

„O Sedom und Gomorra!“ rief hier Bernard Delandre, ein Franzose, der mehrere Jahre in Amerika und besonders in den Neu-England-Staaten zugebracht hatte. „Am heiligen Sabbath, an dem Ihre Frau Ungewissheiten nicht einmal ihr eignes Kind läss'n durfte, und wenn es auch so hübsch war, haben Sie ein fremdes biblisches Kind von vielleicht 20 Jahren geküßt. Colton Mather würde Ihnen eigenbändig, zu größerer Ehre Gottes, für Ihr am Sabbath begangenes Verbrechen ein Ohr abgeschlitten ha'en, Ihnen aus besonderer Gnade böchstens die Wohl freistellend, welches Ohr Sie verlieren wollen.“

„Der!“ — lachten die anwesenden Franzosen, „wenn ein solches Gesich in Paris bestünde, so wäre es ja für uns besser, gleich ohne Obren geboren zu werden, denn ins Grab nehmen wir sie auf keinen Fall.“

„Schent die Gläser voll!“ gebot hier Mr. Katrow, ein Philadelphier, und der Aufforderung wurde gern Folge geleistet. „Laßt uns ansetzen auf den Utergang der verrückten Sonntags-Gesetze Amerika's!“

Die Gläser klangen in vollem Accord und kitzelten dann in Scherben auf den Boden nieder, symbolisch die Vernichtung jener Gesetze andeutend.

„Ich nicht meine Vaterstadt jetzt zum wahren Golgatha aller Lust und Freude geworden!“ rief der Philadelphier fort. „Am So ntag, das Wetter mög noch schön sein, sigen meine Landmännchen hinter den Glasfenstern ihrer Parlors und schauen so erbärmlich sentimental auf die ihnen verbote Strafe, daß man vor Aerger toll werden möchte. Deimal des Tages zur Kirche zu gehen, das halte der Teufel aus, viel eher will ich an einem Sonntag Abend in Paris die große und kleine Chammiere und die Closerie des Villas besuchen.“

„Bravo! Wie aus der Seele gesprochen!“ stimmte ein Pfleger aus Georgia bei. „Vor-gestern habe ich \$100 gegeben für die amerikanische Kirche, die irgendwo in Paris gebaut werden soll, und am gestrigen Sonntag habe ich mich mitten unter hüßigen Gesiften im Garten von Versailles herumgetrieben. Bei Tingo! es war der erste fehrliche Sonntag meines Lebens!“

„Nun, wenn Ihr alle Eure gestrigen Sünden beichtet,“ nahm ein Kaufmann von Chicago das Wort, „so will ich auch nicht hinter Berge halten. Ich war zwar in der Magdalena Kirche — hab' aber nur die schönen Bilder und die biblischen Französischer drin studirt, und so ganz für Kunst und Natur begeistert, besuchte ich nachher die Gallerie des Louvre und den Pflanzengarten, Abends mich im Theater des Palais Royal über eine allerliebste Poffe halb toll lachend.“

„Ei, bei unserer lieben Frau der Lorette!“ rief da Jidder Voceite. „Ab'r Herren Amerikaner stellt Eurer gepriesenen Freiheit da ein schönes Zeugnis aus. Steht Ihr denn alle mit einander unter dem Pantoffel der Kirche, daß Ihr nur in Paris an Sonntagen lustig sein konnt, wie die Mäuse, wenn die Kasse nicht zu Haus ist? Ein einziger Eurer Sonntage würde die gesamte Jugend von Paris die Mannlein wie die Weiblein, aufs Todtenbett werfen, scheint mir.“

„Und ich Unglücklicher soll in vierzehn Tagen mit einem Hove Dampf binüberfahren! Klage mich förmlich Verzweiflung der junge de Voiscurt. „Küßt mein Liebekken Freunde, denn ich sehe sie nie wieder!“

„Strafe Vrenu, Nummer?“ fragte lachend sein Nachbar.

„Aber, Freund George,“ rief Concoite,

„was treibt Ihr denn an Euren Sonntagsgentlich? Am Morgen zum Beispiel.“

„Man geht in die Kirche und langweilt sich,“ antwortete Delandre.

„Aber Mittags?“

„Weht man wieder in die Kirche und setzt die früh so schön begonnene Beschäftigung fort.“

„Aber Abends? Doch ins Theater oder zum Ball oder Concert!“

„Nochmals in die Kirche, nochmals eine Portion Langeweile.“

„Aber was frisst man am Sonntag?“ fragte de Voiscurt.

„Am Samstag Gefochtes und Gebratenes und Kuchen, denn es ist eine Sünde am Sabbath Feuer anzuzünden,“ lantele die Ant-wort.

„Aber — was — trinkt man?“

„Am geschlichsten Wasser voll Frohschlaich und kleinen Würmern denn Wein, Bier und alle andere Getränke dürfen an diesem heiligen Tage nicht verfaßt werden.“

„Also die Cafes?“

„Geschlossen!“

„Die Weinstuben?“

„Geschlossen!“

„Theater, Concerte?“

„Geschlossen!“ tönte es zum dritten Male.

„Dann muß man also aus den Städten aufs Land flüchten, da wird's doch Sommer-fälle geben wie in England, Anieres u. s. w.“

„Armer Freund, solche Dinge kennt man in Amerika gar nicht und auf dem Lande ist's am Sonntag eben so geistlich wie in der Stadt.“

„Aber, ich bitte Euch, Freund, warum duldet man diesen Unflin?“ sprach Concoite zu den anwesenden Amerikanern. — „Warum schaffst Ihr so alberne Gesetze nicht ab?“

„Am!“ — sagte Delandre spöttlich. „Zeit zehn Jahren sind jährlich mindestens 6000 Amerikaner nach Frankreich und Deutschland übergedommen, haben sich hier wohl be-funden, aber keiner hat die Courage gehabt, drüben der Sabbatfrage die Schwelle anzuhängen. Würden nur ein paar hundert den Anfang machen und sich dem kirchlichen Bannstrahl unterkummert aussetzen ihr Beispiel müßte bald genug Propheten machen und Franzosen und Deutsche würden diese Antisabbatbewegung mit Jubel unterstützen.“

„Wahrhaftig!“ rief der Postoner, „Freund Bernard hat ganz Recht, es muß gehandelt werden. Wir haben vorhin aus den Unter-gang der blauen Gesetze getrunken, laßt uns jetzt Schritte in diesem Sinne beschließen. Wir werden hier unter Gleichgesinnten Bunde-genossen und nach der Rückkehr in die Heimat begründen wir Clubs zur Bekämpfung der Sabbatgesetze. Wer tritt mir bei?“

„Ach, aus vollem Herzen!“ rief der Philadelphier, und zum ersten Male war man süßlich und nördlich der Massen- und Dronlinie in einer Frage einig, denn auch der Illinoiser, der Georgier und noch drei andere traten der gottlichen Verwörung bei. Niemand hatte in der Aufregung des Augenblicks bemerkt daß Delandre mit einem spöttischen Lächeln für ein paar Sekunden das Zimmer verlassen hatte und wieder eingetreten war. Jetzt erhob er sich mit feierlichem Ernst und sprach, die Hände segnend ausstreckend:

„Wohl gesprochen, meine Tapfern, der Segen der Herres Provencaux rube auf Euch und Euer Name werde gepriesen bis ins laudenshe Geschlecht; aber haltet fest aneinander und ein Korb Champagner Strafe für den ersten, der vorzagt oder dem Bunde treulos wird!“

„Angenommen, so sei es!“ riefen die sieben Eingeweihten und schüttelten sich die Hände.

Da öffnete sich die Thür und der Kellner trat ein mit einer Karte in der Hand. „Wer von Ihnen, meine Herren, ist von Boston?“ fragte er.

„Ich,“ rief Elijakim Hitcock, „was gib't?“

„Ein Herr im Nebenzimmer hat mir diese Karte für Sie gegeben.“

Der Amerikaner nahm sie, halte aber kaum einen Blick darauf geworfen, als alles Feuer aus seinem Gesicht wich. Mein Onkel, der — Neererend Zerubabel Praifegod ist hier.“

„Das wird eine schöne Zusammenkunft geben, feuchte der lähne Georgier, „wollte Gott ich säße sonst wo.“

Und so ging der Jammer durch die Reihen der Verschworenen; der bloße Gedanke an den weiservavattirten kirchlichen Spürhund

ließ sie erzittern, während die Franzosen ob dieser Umwandlung kaum ihren Augen traute.

„Sagen Sie dem Herren,“ begann endlich Hitcock mit mühsam errungener Fassung, „ich würde ihm auf der Stelle meine Aufwartung machen.“

Aber Delandre hielt den Kellner zurück und rief laut lachend:

„Nein, bringen Sie lieber einen Korb Champagner auf Rechnung dieses Herrn, die andern sechs Körbe müssen wir auf andere Tage versparen.“

„Was soll das heißen?“ riefen Amerikaner und Franzosen mit einem Munde.

„Das heißt, daß ich Eurer Opposition gegen den Sabbath nicht über die Schwelle dieses Zimmers traue,“ antwortete Delandre, „und daß ich darin Recht habe.“

„Aber die Karte meines Onkels?“ fragte Hitcock.

„Ist Ihnen vorhin aus der Tasche gefallen und wurde von mir nur zu einem blinden Kärm und zur Vorbereitung neuen Champagners verwendet.“

„Aber hier kommt er eben zu rechten Zeit,“ fuhr Bernard mit einem feinen Lächeln fort, „auf daß wir in seinem Schäume den Unwillen ertränten, den unsere Freunde von über dem Wasser über den von mir gespielten kleinen Scherz zeigen.“

Er bot Hitcock die Hand, in die dieser nach einem flüchtigen Zögern einschlug.

„Dann!“ rief der Georgier. Sie haben uns nicht wenig erleichtert, aber gerade weil Sie Recht haben, möchte ich Ihnen nicht raten, sich in Savannah diesen Spaß zu erlauben.“

„Oh! gab der zurück, indem er einen Champagnerprosepsen knallen ließ, „ich ver-setze, dort würde diesem Knall der eines De-volvers entsprochen haben; ganz gewiß, aber dort hätten Sie sich auch nicht durch Ihre Reden zu einem solchen Streiche verführt.“

„Er hat Recht,“ lachte der Philadelphier, „und so sehr es mich ärgert, daß wir mit un-ferer Verwörung so schlecht begonnen haben, ich sehe nun wohl ein, daß wir nicht besser sind als die Tausende vor uns, die viel-eicht den gleichen Entschluß für sich gefaßt haben, und denen doch drüben der Muth fehlt, dem Herkommen und dem Vorurteil Trost zu bieten. Jetzt bin ich vollends wild auf den Sabbatzwang!“

Trotz dem freisenden Champagner wollte aber die alte Lust nicht wiederkehren, und bald darauf stuzte sich die Verschwörer zu-rück. Der Sturz der amerikanischen Sonntagsgesetze bleibt daher vor der Hand noch sine die verhöben. (Phönix.)

## Gen. W. Walker.

Nachdem so vieles Gehässige von deut-schen nach Republikanismus und Abolitionis-mus reichenden Zeitungen über Gen. Walker verbreitet worden ist, finden wir, wo wir es am wenigsten vermuthet hätten, in einer Cor-respondenz der „Deutschen Zeitung“ von New Orleans, folgende durchaus günstige Darstellung von Gen. Walkers Charakter und seiner Thaten in Nicaragua.

New Orleans, 18. Juli 1857.

Es wird dem deutschen Publikum der Ver-staaten von Interesse sein, das s W a l k e r, und nur das W a l k e r, in Bezug auf Ge-neral Wilhelm Walker in Nicaragua kennen zu lernen, und deswegen erlaube ich mir, als Augenzeuge folgende Thatfachen vorzulegen: Im Jahre 1854 reisten Mr. Byron Cole und Wells\*) in Nicaragua, um die Berg-werke von Chontales zu untersuchen. Nicaragua, dieses unglückliche Land, seit 35 Jah-ren fortwährend in Revolution verwickelt, seinem Untergang ziemlich nahe, war gerade zu dieser Zeit in einem seiner wüthendsten Kriege begriffen. Die Kammer im Novem-ber 1853 (getheilt in zwei Parteien) hatten zwei Präsidenten erwählt, den einen, Cha-morro, für die aristokratische Granada-Par-tei, den andern, Castellon, für die demokrati-sche, die Leon-Partei.

Frento Chamorro raste einige Truppen zu-sammen, attackirte Castellon und trieb ihn aus dem Lande; aber das Kriegsglück wackelte und so kam Lepetier im Dezember 1853 mit Hülfstruppen aus Honduras zurück, be-setzte ganz Nicaragua, wurde überall mit Freunden als der Volksrepräsentant anerkannt und belagerte Chamorro in Granada. Zu dieser Zeit war es, als die obengenannten Herren den Präsidenten Castellon haben. Im Gespräch mit Cole sagte Castellon, daß Chamorro ein gefährlicher Gegner sei, daß aber die demokratische Partei den Sieg davon tragen müsse, und daß Nicaragua nur emp-or-ta Cole und Wells sind Nordamerikaner und kamen von Californien.

kommen könne, wenn F r e m d e sich in die Politik von Central-Amerika mischten, daß er gern F r e m d e Truppen ins Land ziehen möchte, um für immer die Ordnung bezustel-len, und daß er J e d e m, der ihm 500 Mann Nordamerikaner ins Land bringe, — Meres Land anbiete, jedem Soldat aber 250 Meres Land \$100 monatlich bewillige.

Byron Cole fand aber, daß seine Fähigkeiten und sein Einfluß nicht hinreichend waren, um eine derartige Unternehmung durchzuführen, und wandte sich deshalb an Wilhelm Walker, damals in Californien, ihm Castell-ons Versprechungen einschleufend. Zu C's großem Bedauern antwortete Walker, daß eine solche Expedition gegen die Gesetze der Staaten und daher unausführlich sei. Nach er-neuerten Bitten von C's Seite schrieb Wal-ker, daß er nur einwilligen könne, nach Nicaragua zu gehen, wenn er und seine Leute augenblicklich das Bürgerrecht erhielten und als Bürger naturalisirt würden.

Präsident Castellon nahm mit der größten Bereitwilligkeit Walkers Bedingungen an, und schon im Mai 1855 landete dieser mit 56 Mann. Die Schladten in Nivas, Bir-gin Bay und Granada wurden unter seiner Leitung geschoßen und am 13. October 1855 zwang er die aristokratische Partei zum Frieden. Da Castellon einen Monat vorher ge-storben war, so erwählten die commandiren-den Generale (auf der einen Seite Walker und auf der andern Corral) Don Patricio Nivas zum provisorischen Präsidenten für die Zeit bis zum Wiederzusammentritt der Kam-mer, denen die Pflicht, eine Neuwahl aus-zuführen, oblag.

General Walkers glänzende Thaten hat-ten die Aufmerksamkeit der angrenzenden und fremden Staaten erweckt, während sich die Herzen der Nicaraguenser ihm mit jedem Tag mehr zuwendeten. Die hispano-amerikanis-chen Staaten haben mit Schreden, daß der nord-amerikanische Einfluß in Nicaragua wachsen m ü s s e, und fürchteten, ja fürch-ten so sehr, daß Costa Rica, San Salvador und Guatemala, von England besiedet, das Nivas-Gouvernement nicht anerkennen wol-ten, obgleich dieses die friedlichen Proposi-tionen machte. Costa Rica ging so weit, die Befehden von Nicaragua zurückzuweisen, und unsere neue Heimath zu begeben. Eben-so wie Gen Walker den früheren Krieg beendet hatte, so rosete er dieemal nicht; schnell warf er sich auf den ihm bedrohenden Feind, schlug ihn am 11. April in Nivas und zwang ihn nach Verlust von 1500 Mann Nicaragua zu verlassen.

Aber eine neue und viel gefährlichere Pe-riode sollte für Nicaragua eintreten, es wa-ren dies die Wahlen für den nächsten Präsi-denten. Mit Schreden und Reid hatten die Häupter der demokratischen Partei wahrgenommen, daß die Einwanderung von Nord-amerika zunahm, daß Walker sehr populär wurde, und daß sich selbst die aristokratische Partei zu ihm hehrüberneigte, da er Jeber-mann gleich und nach seinem Werth behan-delte, voransetzte, daß dies das beste Mit-tel sei, beide Parteien im Lande zu vereinigen. — Gen. Walker wurde von 23,000 mit 16,000 Stimmen zum Präsidenten er-wählt.

Die unruhigen Häupter Nicaragua's, die so lange nur v o n und d u r c h die Revolu-tion ihre Existenz gehabt hatten, sahen nun, daß das Volk schon nicht mehr ihnen gehö-re und schloßen schnell ein Bündniß mit Costa Rica, San Salvador, Honduras und Gua-temala, um Walker zu verhindern, den Prä-sidentensitz einzunehmen. Die sogenannten Allirten kamen aber zu spät; Walker erwar-tete sie, schlug sich mit ihnen zweimal in Mas-saya, dann in Granada, Birgin Bay, drei-mal bei Jorge, darauf bei Coite und dreimal in Nivas. Schon war der Feind seiner Ausplung nahe, denn von 18,000 Mann, die er successfö ins Feld gebracht hatte, waren nur noch 2500 Mann übrig. Unsere letzte Stellung war in Nivas mit ungefähre 800 Mann. — Der Auszug des Heilzuges un-terlag seinem Zweifel, Gen. Walker mußte fliehen; aber die Mehrzahl seiner an und für sich untauglichen Offiziere ließen die Köpfe bängen, als das Kriegsglück etwas wechselte und sie hörten, daß der San Juan Fluß genommen sei. Die schlechte Aufsführung von General Sanders demokratisirte auf der an-deren Seite sämtliche Leute unter seinem Commando, und als endlich der berückigte Kanjas-Held „T i u o“ desertirte, folgte ihm eine große Zahl unserer eingeschüchterten Sol-daten. Wir waren bis auf 240 schlagfertige Männer reducirt und auch mit diesen, da wir

se als brave Männer erprobt hatten, wäre es General Walker gelungen, bis er Hilfe von den Staaten bekommen hätte, wäre nicht die Gebirgsbewohner sich an der Ausführung von Capt. Davis, Commandeur der „St. Mary“, tagelange gefolgt, die Sache machte und General Walker zwang, seine Stellung aufzugeben — aufzugeben, um sie doch glänzend wieder einzunehmen.

Wanz nuplos erschein es mir, Gen. Walker's Charakter nach dem Gefagten hervorzuheben, der von vielen Seiten auf das Schmeichliche angegriffen worden ist. Angegriffen von Leuten, die — ich will annehmen — sprechen, ohne zu wissen was: denn es hält schwer für mich zu glauben, daß unter den Deutschen in Nordamerika viele so raffinierte und gemeine Lügner existiren wie der Verfasser des Artikels über General Walker in dem Belletristischen Journal der New-Yorker Criminal-Zeitung, publiziert Freitag, 10. Juli 1857.

Ich habe diese Erläuterungen für nöthig erachtet und erkläre mich hiermit für sehr bereitwillig, Jedem, der noch in Zweifel über das Gefagte sein sollte, genüge eine Rückantwort zu geben. **Bravo v. Nagme, Cushmanstraße No. 171.**

Nach einem Verzeichniß von Wahlberichten, welches die State Gazette am 12. Aug. aufstellt, hat Nunnels bereit 18,168 und Heuston 14,314 Stimmen. Unter 61 von der St. G. angeführten Counties haben 20 eine Majorität für Heuston gegeben und in 8 ist die Zahl der für Heuston gefallenen Stimmen fast gleich der für Nunnels abgegebenen. — Wer kann da noch glauben, daß Sam schon tot und begraben ist? — In Comal County wurden für Gouverneur nur 350 Stimmen und für Commissioner der Gen. Landoffice 356 Stimmen abgegeben. Was konnte diese 6 Männer wohl bewegen nicht für Gouverneur zu stimmen? Know-Nothing's können sie nicht gewesen sein, sonst hätten sie für Heuston gestimmt. — Es scheint, daß außer Sam auch eine andere kleine Partei noch nicht ganz tot ist.

Das für die Ploter, Schleicher und Wälder, in Comal County nur 314 Stimmen abgegeben worden sind, als 42 weniger als für Commis. v. G. L. D., das hat bei deutschen Stimmern seinen Grund darin, daß man sich für keinen von beiden und so gut bekannten Männer entscheiden konnte und bei amerikanischen Stimmern wohl, weil beide Herren ihnen unbekannt und Deutsche sind.

Wenn die von der St. G. vom 12. Aug. angegebene Wahlberichte vollständig wären so hätte das kleine Matagorda County diesmal im Verhältnis die meisten demokratischen Stimmen abgegeben, nämlich 88 bei 3 R. N. Stimmen. In diesem County kommen also auf 29 1/2 Demokraten je ein Know-Nothing. — In Friedrichsburg auf 15 9/10 Dem. ein R. N. In Comal County auf 9 1/3 Dem. ein R. N. und in Wharton County auf 5 1/2 Dem. ein Know Nothing. Matagorda County würde sonach, wenn die vorhandenen Wahlberichte ganz vollständig und richtig wären, die jetzt noch den Anspruch auf die von den Unionisten Ladies zum Preis ausgelegte Palme haben.

Auf diese Palme können wir immerhin Verzicht leisten und können uns wenigstens schon damit zufrieden stellen, daß die Bevölkerung unseres County's in immer steigendem Maße Interesse an den Wahlen nimmt. Viele versäumen es freilich immer noch, ihre Stimme abzugeben und es gibt sogar einige Entzogene unter uns, die mit vornehmer Verächtlichkeit von den Wahlen sprechen und, wie sie sagen, aus grundsätzlicher Mißachtung ihre Stimme nicht abgeben. Es sind dies manchmal Leute, die gerade unseren Vorfahren für sie so günstigen Verhältnisse Alles zu verdanken haben, aber eben wegen ihres Emporkommens sich über- und die besseren Verhältnisse unterstehen. Doch der Antheil an den Wahlen unter den deutschen Bürgern von Comal County nicht abnimmt, das zeigt die Anzahl der Stimmen, die jedesmal abgegeben werden. Bei der Gouverneurswahl 1855 wurden in Comal County 345, bei der Präsidentschaftswahl in 1856, 300 und bei der letzten Wahl 356 Stimmen abgegeben.

Am meisten hinderlich für die gleiche Theilnahme an dem politischen Leben unserer Republik und dem dazu nöthigen Studium der Tagesfragen ist auf jeden Fall für uns noch der harte Kampf um die materielle Existenz, der durch die letzten Mißjahre nicht nur für den ackerbaureisenden Theil unserer Bevölkerung, sondern für Alle jetzt härter geworden ist und unsere Thätigkeit mehr in Anspruch nimmt, wie fast je vorher. Aber so gewiß, wie wir hier in Texas in materieller Hinsicht eine besseren Zukunft entgegen sehen, wird namentlich auch das eingewanderte deutsche Element in politischer Hinsicht immer mehr gedeihen und reifen, und gerade die so oft wiederkehrenden Wahlen sind es, die auch den Sonntagslosen zu immer erneuter Thätigkeit aufregen, weil er immer mehr in der Förderung des allgemeinen Wohls auch die Grundlagen seines eigenen Wohlergehens erkennen wird.

### Texas.

Friedrichsburg, 4. Aug. (Corr.) Die Wahlergebnisse in unserer Stadt habe ich Ihnen schon in meinem vorhergehenden

Schreiben berichtet. Der Wahlkampf zwischen Wäldern und Schleicher war dieses Mal sehr interessant und wurde von Allen mit dem größten Interesse überwaht. Die Freunde beider Herren haben sicher ihr Bestes gethan, ihren Candidaten durchzubringen, alles ging jedoch ruhig und auf rechtmäßige Weise vor sich, keine ungeschicklichen Vorfälle oder Niederlagen haben stattgefunden. Im Gegentheil herrschte unter den Gegnern die größte Heiterkeit und beide Parteien haben am Schlusse der Wahl, nachdem das Resultat bekannt war, ohne alle weiteren Streit die Gesundheit des Siegers getrunken. Mitbin ist der Wahltag ein wahrer Vergnügungstag für Alle gewesen.

Hr. Arnold konnte hier nicht durchgebracht werden, er ist zu spät aufgetreten, nachdem Hr. Cooley schon aufgeföhrt war, als Candidat zu laufen. Alle, die an dieser Aufforderung Theil genommen hatten, waren auch verpflichtet ihr Wort zu halten. — Eine Caricatur, welche ein Herr, der das Passquiltiren nicht lassen kann, am Courthouse angebracht hatte, und die sehr beleidigend für Hr. Arnold war, da dessen Name darauf stand, wurde so viel ich bemerke, von den meisten hiesigen Einwohnern gemißbilligt, war auch ganz unpassend und hätte unter andern Umständen Hr. Cooley mehr Schaden, wie Nutzen gebracht.

Friedrichsburg, 4. Aug. (Corr.) Da die Geschäfte hier selbst wenig Verdienst geben, die Ausschichten auf die diesjährige Ernte noch schlechter sind, so sah ich und Hr. B. den Entschluß eine Reise nach dem Dal Creek, Fort Chabbourne zu machen, um wo möglich den Heu-Contract zu übernehmen. Da wir jedoch nicht wußten, ob gutes Gras dort oben in den Salgründen gewachsen war, so nahmen wir, um Heufleuten und Zeitverräumlich einigemmaßen bezahlt zu machen, für ca. \$350 Dry Goods mit, um diese dort zu verkaufen. Da es Sie interessieren wird, wie es zur Zeit in den oberen Hochebenen aussieht, so habe ich die Gegend aufmerksam durchzusehen und den Pflanzenwuchs genau beachtet.

Zunächst sahen wir hier bei Schüsslers Farm sahen wir ausgezeichnet schönes Mais auf den dortigen Farmen, was Korn war sehr hoch gewachsen und verspricht eine gute Ernte. Der Graswuchs ist bis zum Plane ziemlich gut und das Vieh, welches wir an der Route sahen, war fett. Am Plane selbst konnten wir kaum Futter für unsere Mule finden. 2 Meilen hinter Fort Major ist ausgezeichnet gutes Gras, es scheint dort viel geeigneter zu haben. Am Saba war auf vieler Route kein Gras zu finden und bis zum Kickapoo Creek, der fast ganz ausgetrocknet war, sah die Prairie öde und trocken aus. Wir campen in der dritten Nacht am Kickapoo Creek. Des Nachts wurden unsere Mule wild und versuchten sich loszureißen, wie glaubten, daß Indianer im Botton seien und wachten die ganze Nacht, sahen jedoch nichts. Den folgenden Tag kamen wir Mittags zu einem Wasserloch, fanden jedoch daselbst kein Gras und mußten eine Meile weiter fahren, ehe wir Futter fanden. Ich nahm einen Maulesel und ritt zurück, um Wasser zu holen. Unser Wagen stand im Thal, nachdem ich die Anhöhe erreicht und die Gegend überblicken konnte, sah ich einen berittenen Indianer mit entgegen kommen. Ich hatte vergeblich Waffen mitgenommen und ritt deshalb schnell zurück, B. nahm gleichfalls bewaffnet den andern Maulesel und so machten wir uns nach dem Wasserloch auf dem Weg. Nachdem wir vorsichtig die Anhöhe erstiegen hatten, sahen wir, daß der Indianer Reihans genannt wurde, wir versorgten uns darauf mit Wasser, welches obigen warm, doch sehr gut war.

Wir fuhren denselben Tag noch ca. 10 Meilen und campen 3 Meilen westwärts des Concho an einem Wasserloch. Von hier ab bis zum Concho ist das Gras sehr gut. Im Concho selbst war viel Wasser, das hell und frisch und sehr schnell, die Ufer des Concho sind nicht sehr hoch. Da das Wasser derselben sehr starken Fall hat und auch die Quellen nicht sehr weit entfernt sind, so würde sich diese Gegend vorzüglich gut und mit geringen Kosten bewässern lassen. Beide Ufer des Concho enthalten ausgezeichnet schönes Prairieland, das mit Recht Tafelland genannt werden kann, denn es ist so flach wie ein Tisch. Wir sahen hier eine ungeheure Menge Wild und sehr viel Schlangen. Wir tödteten 2 Klapperschlangen, die 5 bis 6 Fuß lang waren. — Die Mauleselbäume hingen voll Schoten, auch fanden wir im Botton einige große Eichen an den Bäumen, die ersten, die ich dieses Jahr gesehen habe. Es hat hier viel geregnet, denn alle Wasserlöcher waren voll Wasser. Daß im Botton des Concho ausgezeichnet schönes Nap- und Bauholz zu finden ist, habe ich Ihnen schon früher geschrieben.

Den folgenden Tag passirten wir den Concho. Raum aus dem Thal auf die Hochebene gekommen, sahen wir kaum 100 Schritte westwärts von der Route unter einem Nußbaum einen berittenen Indianer. Ich griff rasch zum Gewehr, ebenso schnell nahm der Indianer Reihans und jagte wie toll durch die Prairie nach dem Hefengebirge zu.

Da wir auf dem ganzen Wege noch keinen Wagen oder Reisende getroffen hatten, so wurde uns jetzt die Sache doch etwas bedenklich und um so schneller dehnten wir die Reise fort; Nachmittags passirten wir bereits den

Colorado, welcher fast ausgetrocknet war und nur hier und da große Wasserlöcher zeigte. Das Wasser des Colorado war fast nicht zu trinken, die Hitze hatte alles Salz vollständig aufgelöst und selbst zu Kaffee geachtet, schmeckte es salzig bitter und verursachte Leibweh.

Wir machten diesen Tag 45 Meilen und campen am Dal Creek. Futter für Pferde war hier wohl zu finden, jedoch Gras konnte nicht gemäht werden und selbst in den Salzgründen war das Gras kaum 3 Fuß hoch, der Dal Creek an vielen Stellen ganz trocken. Wir sahen mitbin, daß unsere Speculation auf den Heu-Contract verfehlt war, um nun die Reise beizuhalten zu machen, führen wir am folgenden Tage Morgens 10 Uhr ins Fort. Raum hier angekommen, wurde unser Wagen von 4 Soldaten und einem Corporal angehalten und wir zum Capitän beschickten. Dieser fragte uns barfuß, was wir hier zu schaffen hätten, worauf ihm B. ganz höflich den Zweck unserer Reise auseinandersetzte. Hiermit verabschiedeten wir uns und gingen sofort am Dal Creek, 3 Meile vom Fort, den Verkauf an der Hand an.

Die Soldaten kamen haufenweise herbei und in kaum einer Stunde hatten wir zu sehr hohen Preisen, die die Soldaten dennoch sehr billig fanden, für ca. \$125 Waaren verkauft. — Der Sattler des Forts, Namens Klein, ein Freund des Capt. King, 1. Infant. dessen Store nahe bei unserem Campplaz lag und den die Soldaten für einen argen Vorkäufer erklärten, der sie ungehindert beschickte von dem commandirenden Offizier, zwingt, seine schlechten Waaren zu ungeheurer hohen Preisen zu kaufen (denn es ist dort auf 100 Meilen im Umkreis nichts zu kaufen), hatte unsern Handel schon längst beobachtet und um denselben zu hindern, machte er 5—6 Indianer (Delewaren) bekrummen. Nun entstand ein furchtbarer Lärm, die Indianer fingen Häutel mit den Soldaten an, die bei uns kauften und bald entwickelte sich eine enorme Prügelei.

Zu meinem nicht geringen Erstaunen erschien mit ein Offizier, der Sattler, ein Sergeant und 3 Mann der Wache, nicht um die Aufseher zu verhaften, sondern uns sofort auf Orter des Capitans den Handel zu verbieten und anzuweisen, daß wir die Umgebung des Forts zu verlassen hätten. — Ich machte dem Offizier bemerklich, daß dieses Verbot ungeschicklich sei und mir Niemand wider dieses Verbot zu verkaufen hätte. Dies wurde mit Grobheit zurückgewiesen und B., der gleich selbst zum Capitän ging, wurden von demselben Schläge angeboten. — Wie der ich schöner Beleg von dem willkürlichen Verfahren amerikanischer Linienoffiziere, die alle scheltträgerischen Behauptungen der Ter. Stg. nun einmal nicht hinwegdisputiren können. A. v. N. — Was sollten wir gegen diese große Verfahrn machen? Wir mußten uns die Brutalität gefallen lassen und reisten sofort wieder ab. Wenn uns nicht einige Soldaten mit etwas Brot und Speck versorgt hätten, so wären wir gezwungen gewesen, die Rückreise ohne alle Provisionen zu machen, da unsere Lebensmittel theilweise verzehrt oder verdorben waren. Die Soldaten selbst sahen düster und stumm diesem schändlichen Verfahren zu, und ich bemerkte, wie Bitter während die Faust ballten und dem Sattler, der strahlend vor Freude Alles mit ansah, drohende Blicke zuwarf. Was sollen diese Leute jedoch machen, Niemand hilft den denselben dort, keiner darf klagen, wer es mit dem depositions Capitän verdient, dem sei Gott gnädig.

Wir zogen traurig und noch mehr jornig mit unseren müden und abgetriebenen Mule aus dem Fort und campen die Nacht 8 Meilen davon am Dal Creek. — Man weiß jedoch nicht immer, wofür eine Sache gut ist und dieses Mal hat uns die Brutalität des Capt. King das Leben gerettet, wie Sie aus Folgendem ersehen werden.

Den folgenden Tag holte uns ein Gouvernementswagen, welcher vom Fort kam und die Colorte des Bahnmeisters, 12 Mann Infanterie von Fort McRavett, geladen hatte. Wir schlossen uns dieser Gesellschaft an und gedachten mit ihr bis zum Concho zu reisen, wo sich die Route theilt und der Weg nach McRavett westlich, nach Friedrichsburg dagegen östlich führt. Zu unserer nicht geringen Freude erfuhren wir, daß die Soldaten einen Tag am Colorado campen würden, um zu jagen und zu fischen. Uns war dieses viel werth und unsere müden Mule thaten sich liegend den ganzen Tag gütlich in dem jungen Aushilfsgras.

Da der Gouvernementswagen schneller fuhr als wir, so brachen wir am nächsten Morgen 4 Uhr eine halbe Stunde früher auf, um etwas voranzukommen. Das Colorado-Thal ist sehr breit und es war vollständig Tag, als wir aus demselben in die Hochebene kamen. Wir überhieten das Wasserloch, so kürzlich die beiden Expressreiter von Indianern ermordet wurden. Diese beiden jungen Leute, wozon einer ein Deutscher, Namens Henz, hatten an diesem Wasserloch campiert und wurden daselbst von Indianern ermordet, man fand ihre Leichen nackt und furchtbar verblutet. Die Indianer hatten selbst den Postack und alle Effecten mitgenommen. Jetzt reiten 3 Mann die Post jede Woche nach Fort McRavett und zurück. Die Expressreiter reiten Tag und Nacht und machen den Weg von Chabbourne nach Mc-

Ravett in 1 1/2 Tag und so auch zurück, 80 Meile pr. Tag. Als ich die Gegend von diesem Meeresplaz aus überblickte, sah ich 2 Indianer in vollem Jagd durch die Prairie auf uns zukommen, ungefähr 500 Schritte vor uns machten sie Halt. B. hielt sogleich den Wagen an und beide griffen wir nach unseren Waffen. Wir sahen jetzt in der Ferne noch mehrere Indianer, welche sich rasch näherten, jetzt erschien aber auch der Gouvernementswagen in der Hochebene und da die Soldaten die Indianer bereits vom Colorado-Thal aus gesehen hatten, so näherte sich dieser Wagen rasch. Die Indianer zogen sich jetzt wieder zurück und schienen nicht Lust zu haben, mit uns anzukommen. Da es den Infanteristen unmöglich war, gegen die gut berittenen Indianer etwas zu unternehmen, so legten wir unsere Reise fort. Die Indianer folgten in der Ferne langsam nach, wir zählten 20 Mann, wozon 3 mit Lanzen bewaffnet waren, ob dieselben Gewehre hatten, konnten wir nicht sehen. Dem Anscheine nach war es ein Trupp nördlicher Comanches, Jaberias, da mehrere rotze und gelbe Fetern trugen, übrigens ganz schwarz bemalt waren.

Bis zum Concho blieben die Indianer in Sicht, hier sahen wir dieselben sich alle auf einer Anhöhe versammeln, von wo aus sie die beiden Reuten übersehen konnten. Es war mehr als wahrscheinlich, daß die Indianer beobachteten, ob unsere Wagen sich teilen würden. Unter diesen Umständen wäre es Tollheit gewesen, wenn wir beide allein es gewagt hätten, die Friedrichsburger Reute zu verlassen, denn gegen 20 Mann konnten wir in der Prairie nichts machen. Wir entschlossen uns demnach mit der Secord nach Fort McRavett zu reisen, ein Umweg von mehr als 50 Meilen.

Die Soldaten bestien noch die Indianer herbeizuladen und schlugen am diesseitigen Ufer des Concho ihr Lager auf. Des Nachts wurden alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, die Mule mit Striden und Ketten deppelt an die Wagen gebunden und 2 Posten ausgestellt, welche sich alle Stunde abwechselten. Wir anderen lagerten uns in einer Reihe mit den Waffen in der Hand. Die Nacht ging jedoch ruhig hin, die seligen Mörder wagten sich nicht heran und am nächsten Tage war kein Indianer mehr zu sehen. Wir machten vom Concho ab die Reise nach Fort McRavett in 4 Tagen und wurden nicht weiter belästigt.

Hätte uns nun der Capt. King nicht so brutal vom Fort vertrieben, so hätten wir natürlich noch einige Tage gute Geschäfte gemacht, hätten dann aber die Rückreise allein machen müssen und wären ohne Zweifel in die Hände der Indianer gefallen.

Bei Fort McRavett herrschte reges Treiben 4 bis 5 Extra Store waren daselbst und die Offiziere hindern Niemand, mit den Soldaten zu handeln, nur müssen die Händler auf dem rechten Ufer der San Saba bleiben. Die Soldaten besahen sich hier gut und trübten mit ihrer Löhnung 4 mal so viel aus, wie die in Fort Chabbourne, auch behandelt der Sattler in McRavett humaner und verkauft billiger. In der Nähe des Forts konnten wir kein Futter für unsere Mule finden. Die Mule, Kühe, Ochsen u. des Schlachters und des Mr. Schellenberger, der dort wohnt, haben alles weggegriffen und wir sahen uns genöthigt, ohne länger auszurufen, die Reise wieder anzutreten. Wir machten die Reise langsam in 4 Tagen, fanden an der San Saba gutes Gras (es hat dort mehr geregnet wie hier) und kamen vor einigen Tagen glücklich hier wieder an.

San Antonio. Täglich treffen hier die besten Nachrichten über die Fortschritte der S. A. und M. G. Eisenbahn ein. Von den 4 Schiffen, die mit Eisen für unsere Bahn geladen sind, sind bereits schon 3 in Lavaca angekommen. Hr. Denn, einer der Contractoren, ist eben damit beschäftigt, Arbeiter für die Erarbeiten der Bahn anzuwerben. Man heißt, daß bis zur nächsten Legislatur die Arbeiten schon so weit werden vorgeschritten sein, daß man uns eine Erneuerung der Charter nicht verweigern wird.

Der Legat sagt: Mehrere hiesige Kaufleute, die Waarenentungen erwarteten und um Nachrichten über dieselben einzuziehen, in das untere Land gereist waren, sind mit einer schlechten Vorrichtung über den Stand der Dinge zurückgekehrt. In der Nacht des 31. Juli campirte Hr. Charles Edwards, einer der ältesten Bürger unseres County, mit seinen Karreten in der Nähe von Goliad. Hier wurde er von einer Anzahl Leute in der Nacht angegriffen. Edwards erhielt 2 Schüsse in die Beine und einen in die Brust, er wurde auf eine benachbarte Farm gebracht, wo man an seinem Aufkommen zweifelt. In Edwards Gesellschaft befanden sich etwa 20 Mexikaner mit ihren Karren, von denen jedoch nur 4 bewaffnet waren. 14 Schüsse wurden auf die Mexikaner abgefeuert, diese blieben jedoch bei ihren Karren und die Angreifer erreichten ihren Zweck nicht, die Karren zu zerstören.

Am 7. d. M. Abends war in dem Courthouse ein großes Meeting, bei welchem Maßregeln vorgeschlagen wurden, um diesen Unbeständen abzuwehren, denn schon sollen durch die Unterbrechung der Communication die Lebensmittel in San Antonio um 25 Proz. gestiegen sein. Hr. Mavereit u. Hr. Stribling hielten Reden. Ein Committee von 5 wurde ernannt, die H. S. A. Mavereit, A. Wil-

son, J. A. Maul, J. A. Sweet und T. H. Stribling, welche Herren in die betreffenden Gegenden des unteren Landes reisen und die Uebelthäter zur Bekrafung bei den dortigen Gerichten bringen sollen. Eine Summe von \$1000 wurde zu diesem Zwecke gemittelt.

Nach einer Nachricht des Legat hatte Lieut. Hood und die Comp. G. des 2. Cavallerie-Regts. bei einer Streifpartie nach dem Texas River mit einer starken Abtheilung von Indianern ein Gefecht, wobei 9 von den Indianern getödtet und 10—12 verwundet wurden. Die Soldaten verloren einen Mann, der getödtet wurde, einen Andern, der verwundet wurde und einen tödtlich Verwundeten. Lieut. Hood und 2 Andern sind schwer verwundet. Der Lieut. glaubt, wenn jeder seiner Leute 2 Streifboote gehabt hätte, so hätten sie beinahe alle Indianer tödtet oder verwundet können. Offizier und Soldaten verdienen bei diesem Verfall das größte Lob. Sie hatten mehrere Tage lang die Spur der Indianer verfolgt und bekamen diese erst gegen Sonnenuntergang in Sicht. Unter den ungünstigsten Verhältnissen begannen sie das Gefecht, in welchem sie sich so tapfer benahmten. (Diese Nachrichten über Indianergetödtete sind gewöhnlich nicht sehr wahrheitsgetreu geschildert. So hat selbst unser berühmter Indian Hunter Jack Hays manchmal bedeutend überschätzt, z. B. bei dem berühmten Gefecht im Eisenthal mit den Comanches, wo die Comanches mehr Tödtete auf ihrer Flucht von dem Schlachtfeld mitgenommen haben sollen, als noch Lebende übrig waren, was sowohl Amerikaner wie Comanches als eine große Unwahrheit bezeichnen. Santa Anna, der Comanche-Hauptling, der in diesem Gefecht mehrere Schusswunden bekommen hatte, versicherte, daß nicht einer seiner Leute in demselben geblieben sei. A. v. N.)

Auf dem 10. Aug. Hr. Cooper glaubt, daß er noch diese Woche Wasser in seinem artesischen Brunnen bekommen wird. Ein Clerk der Landoffice, welcher nur die Wahlberichte sich merkt, die diese Woche betreffen, sagt, daß Whites jegige Majorität etwas über 4000 betrage und daß kein Zweifel mehr obwaltet, daß er erwählt sei.

Victoria. Der Advocate sagt, daß in Victoria jetzt 2 Lagerhüter-Bräuerien im Gange sind und daß noch eine dritte errichtet werden soll. (Wenn eine ausgeglichene Bräuerie in Victoria wäre, würden wohl nicht noch zwei andere entstanden sein.)

Gale'son. Mit welcher Nachlässigkeit der Postmeister zu Austin zu Werke geht, zeigt sich in folgender Thatfache. Ein ganzes Paket Briefe, welche in Austin zur Post gegeben und nach Galveston adressirt waren, wurden vom Austin Postmeister „New Orleans marit“, gingen daher letzte Woche nach Orleans und kamen vorgestern nach ihrem Bestimmungsort Galveston zurück.

Union. Hier hält die Dürre noch immer an; es scheint, als ob es nicht zum Regen kommen könne. Wir haben während der letzten Woche einige keine Schauer gehabt, indeß nicht einmal hinreichend, den Sand feiner zu legen. Das Wasser in den Cisternen ist natürlich sehr niedrig und fehlt in vielen ganz.

Der Capitän, die Eigner und die Mannschaft des verunglückten Dampfers Montreal sind wegen Verdrüssung angeklagt. Rio Gila-Cryedion. Nach einer Correspondenz des Delta vom 4. Juli hat Col. Voring den Feldzug gegen die Apaches begonnen. 7 Indianer wurden getödtet und 5 Spanais und 4 Kinder zu Gefangenen gemacht. Desgleichen wurden den Indianern 700 gestohlene Schafe und andere Dohere abgenommen. Nicht einer von des Colonels Leuten wurde getödtet, nur wenige wurden leicht verwundet. Mit dem Colonel zogen noch eine Anzahl freiwilliger Mexikaner und Indianer (Pueblos und Apaches), die eine rotze Binde um den Kopf trugen, um sich von dem Feinde zu unterscheiden. Es waren gut aussehende Leute, die gut bewaffnet waren, und die man als brave Allirten der regulirten Truppen betrachtete.

Col. Miles, der die stückliche Colonne befehligt, machte am 21. einen Streifzug um die Gegend der Kupferminen und über den rauhesten Theil des Gebirges. Er kehrte am 31. zurück, hatte aber keinen der Herren Apaches zu Gesicht bekommen.

Washington, 20. Juli. Man glaubt, daß die Freistaaterebeln in Kansas nur die Absicht hatten politisches Capital zu machen, indem sie gerade jetzt Scandal erregten, wo sie glauben, es ungestraft thun zu können, da beinahe alles Ver. Staaten-Militär in Kansas Besatz erhalten hatte, nach Utah zu marſchiren.

Einen Soldaten, der in Fort Chabbourne sich gegen seinen Unteroffizier vergangen hatte und durch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilt war, begnadigte Buchanan mit der Bedingung, daß der Soldat aller seiner rüstständigen Forderungen an Gehalt und Gratifikationen verlustig und seine noch übrige Dienstzeit in harter Arbeit und Gefängniß und Angel vollbringen muß.

Der Paragrah 1093 der Armeegeſetze ist dahin abgeändert, daß wenn ein Soldat an einem Plaz sich befindet, wo er keine Wohnung besessen kann, er täglich 75 Cs. für seinen Unterhalt zu ziehen hat.

Mobile, 26. Juli. Walker, Präsident von Nicaragua, reiste gestern von hier nach

Montgomery ab, indem er in hiesiger Stadt ein Committee zurückließ, welches seine Angelegenheiten besorgt. Hier in Mobile fand seine Sache viele Freunde und man wüßte nicht daran, daß er bald wieder in die Stellung zurückberufen werden, aus der man ihn gewaltsam gerissen hat.

Memphis. Unter der Compagnie, die neulich Memphis verließ, um eine Waagentrafre nach dem stillen Ocean zu machen, befanden sich 8 Buchdrucker. Jedemal, so oft eine lästige und romantische Expedition unternommen wird, befinden sich auch Buchdrucker dabei.

Virginia. Smyte Co., 8. Juli. Heute Morgen starb hier eine 85jährige Frau, die man mit Wahrheit eine Mutter in Israel nennen konnte. Mad. Copendauer war die Mutter von 14 Kindern, sie hinterließ 105 Enkel, 130 Urenkel und einen Urenkel, also in Allem 250 Nachkommen.

St. Louis, (Mo.) 18. Juli. Gestern hielt der Coroner 13 Untersuchungen von Todesfällen. Die meisten der betroffenen Personen waren am Sonnenhitze gestorben. Der „St. L. Republican“ sagt, es seien noch haben wir einen Tag erlebt, wie kein gefriger. Er fing mit außerordentlicher Hitze an und es blieb unerträglich heiß bis zum Abend. Arbeitsleute würden gut thun, während der Mittagshitze sich nicht der Sonne auszuliegen.

Albany. Der Marcy hinterläßt eine Wittve, eine Tochter und 2 Söhne. Als Marcy starb, war seine Gemahlin bei ihrer Schwester in Rochester, die Tochter befand sich bei Freunden in Troy, einer der Söhne war auf der Flotte und der andere in Californien.

Kaufhaus. Fort Leavenworth. Eine Gesellschaft von Mormonen kam am 14. Juli hier vorbei, welche von Utah grüßen waren, um sich im südlichen Kansas anzusiedeln. Sie wollten sich nicht länger der Tyrannnei der Mormonenführer aussetzen und fürchten auch den Zusammenstoß des Ver. Staaten-Gouvernement mit der Diarchie von Brigham Young.

Californien. San Francisco. Den hiesigen Bericht von dem Wetter letzte Woche brachte unfröhlich der Express-Reiter Nelson, der die Route zwischen Sonoma und Millerton besorgt. Derselbe meldet 122 Grade im Schatten.

Placer-County. (Californische Juhande.) In dem Hause von Madame Hunter an Dutch Ravine wurde am 14. Juni ein Mexikaner Namens Tofo, von einem anderen Namens Mebles im Streit um eine Dine erschossen. Derselbe Madame Hunter hat eine Zweig-Anstalt von gleich literarischen Charakter an Stewart's Plat. Dort hält ein Mann Namens Phillip Garry ein ähnliches Haus. Dieser fuhr letzte Woche mit einem Buggy vor dem Hause von Madame Hunter vor, und wollte eine der Dienen-spazieren fahren. Bei dieser Gelegenheit zerbrach er ein wenig, worauf der Bruder der Dine, und ein anderer Chikane Namens Francisco Mebla, und Jemasho, mit Messern über ihn herfielen, und mit 10 Schüssen ermordeten. Schon nach dem ersten Stich sank Garry sprachlos zusammen. Die Kerls hielten ihn jedoch in der Höhe, bis der größte Nord verbrocht war. Die Zuschauer waren vor Entsetzen regungslos, und nach dem Mord, schallte ruhig einer der Mörder dem Ermordeten Gürtel und Pistole ab, und beide Mörder verließen langsam den Plaz. In Todds Valley gingen letzte Woche 2 Mexikaner und 2 Mexikanerinnen ruhig durch die Straße als plötzlich einer einen Revolver zog, und einer der Frauen den Arm zerstückelte. Darauf ging er ruhig in das Wirthshaus vor der Stadt, wo er wohnte.

San Andreas. J. S. Marlett, der eben einen Schast oberhalb Dog-Point bebrt, ist in einer Tiefe von 28 Fuß auf ein dickes Bett von Lava, mit Holzstücken gemischt gestossen, — das Bett ist über 18 Fuß dick. Die Lava ist ganz weiß, was grell, gegen die in derselben vertheilten Regienfäule absticht.

(Die Bibel in den Schulen.) Dem Board of Supervisors war die Anzeige gemacht worden, daß in Spring Valley School die Bibel als Lesebuch gebraucht werde, und das Board hat angeordnet, die Sache zu untersuchen. Unsere Schulen sind für jeden, ohne Rücksicht auf Consequenzen, und jeder confessionelle Anstrich sollte auf's Strengste vermieden werden.

Nach dem Berichte, den Col. Henley nach Washington abschickte, leben etwa 61,000 Indianer innerhalb der Grenzen von Californien, die meist auf einer tiefsten Stufe stehen, als die Indianer in irgend einem Theile des Continentes. Von allen am niedrigsten stehen die Digger-Indianer. Diese sind weniger kriegerisch und erfindlich, ungebildet auf der Jagd und beim Bau der Häuser, unreligiös, und weniger intelligent, als alle übrigen, eine feige, dumme Race, die von Wurzeln, Schlangen und Insekten, sowie dem Gras des Landes lebt, wie das Vieh. Diese tragen nicht einmal Jelle zur Bedeckung, sondern gehen selbst in unserem kalten Klima nackt. Ihre Wohnungen sind Erdenlöcher und Hefenspalten, und ihr ganzes Leben ist ein trauriger Kampf mit Hunger und Kälte.

Die Regierung hat schon verschiedene Versuche gemacht, die Lage der Indianer zu verbessern. Man hat viele Versuche auf ver-

schiedenen Punkten des Staates in Indianer-Reservationen gesammelt, und versucht sie da zu angulieren, durch Arbeit zu schenken die zu ziehen, da Gärten, Wälder und die übrigen Nahrungsmittel, auf die sie früher angewiesen waren, bei der zunehmenden Bevölkerung immer seltener werden. Im Allgemeinen sind die Digger leicht zu behandeln und zu lenken. Sie lernen rasch den Getreidebau, und wissen mit leicht handzubehaltenden Arbeit-Geräthschaften gut umzugehen. In dem Bericht über die Noma Pades vom letzten Jahre sagt der Superintendent bei Erwähnung der Ernte: Nichts war interessanter und befriedigender wie unsere Ernte. Diese wurde mit kleinen den Ernte-Größen geschritten, die die Indianer mit großer Kunstfertigkeit handhaben. Circa 200 Männer vertriehten dies, schritten den Weizen, warfen ihn auf Haufen, während die Frauen und Kinder ihnen folgten, die Garben bündeln und auf Haufen legen, bereit zum Dreschen. In dieser Weise ward in 10 Tagen die ganze Ernte abgemäht von den Indianern allein, unter 3 bis 4 weiblichen Aufsehern, und man berechnet, daß 100 Indianer so viel Arbeit fertig bringen können, als 10 sta. geübte weiße Arbeiter. Berücksichtigt man, daß alle Indianer noch vor 18 Monaten vollkommen wild, und in allen Beschäftigungen des civilisirten Lebens vollkommen unwillig waren, so ist der Beweis geliefert, daß Indianer vollständig fähig sind, ihren Lebensunterhalt zu geben. Neben dem, was die Indianer selbst geben, wird jedoch noch jährlich eine große Summe auf Ankauf von Lebensmitteln für die Indianer verwendet, und für Bezahlung der Beamten, welche die Aufsicht führen. So wird Zeit kosten die Indianer von ihrer Trägheit und Sorglosigkeit zu entwöhnen, doch ist sicher, daß ihr moralischer Zustand unter geistiger Erziehung sich innerhalb wenig Jahren bedeutend heben muß. Man hat bis jetzt 7 Indianer-Reservationen in unserem Staate eingerichtet, auf denen sich im Ganzen 10,000 Indianer befinden. Außerdem leben jedoch in unserem Staate noch eine große Anzahl von Indianern, die gar nicht zu den Reservationen gehören, und über deren Zahl der Superintendent natürlich keine genaue Auskunft geben kann. An nähernde Schätzung, nach den zuverlässigsten Quellen ergibt für diese die Zahl von 51,000 so daß in Allem in unserem Staate sich 61,000 Indianer befinden. Man hat noch andere Vorschläge gemacht, zur Herabsetzung der Indianer. Manche wollen die Kinder als Diensthöten unter die weißen Familien des Staates verkaufen, (rotte Slaves) um sie dort aufzuziehen. Die Erfahrung lehrt, daß Indianer-Kinder in die Familien von Weißen verpflanzt, rasch wegsterben, und daß die Wenigen, die übrig bleiben, unnütze Thiere werden. (S. D.) (Schweffisches Zuckerrohr.) Im Innern des Landes, bei Tehama wurden viele Versuche mit Sorgfult gemacht. Die gemachten Erfahrungen sind sehr ermutigend. Das Zuckerrohr wurde ungefähr am 10. Mai gepflanzt und war in der Mitte Juni 6 Zoll hoch und versprach eine gute Ernte. Viele Farmer behaupten, daß das Sorgfult eine bedeutende Stelle in dem Erzeugnisse des Landes einnehmen werde. S. b. a. Wie die Leute dort leben können, muß uns wunderbar scheinen. Am 18. zeigte der Fahrenheit'sche Thermometer von 112 bis 116 Grad, 35° Gr. N.

**Minnesota.** St. Paul, 18. Juli. Die letztvergangene Woche hat uns die bis jetzt wärmsten Tage des diesjährigen Sommers gebracht. Das Thermometer stieg am 16. Juli bis zu 97 Grad über Null im Schatten. Das Wasser fällt dabei zufließend und die Schiffsahrt auf den oberen Theilen der Flüsse hört bereits auf.

**Sandwich-Inseln.** Honolulu. (Fortsetzungen in der Kultur.) Ein Correspondent schreibt unterm 27. April von Havilland Kanai, daß 2 Fälle von Strahlenauger stattgefunden haben. In beiden Fällen waren es Chinesen, die man um ihr klares Gesicht erleichtert. Aber unähnlich wie bei civilisirten Nationen, sind in beiden Fällen die Verbreiter bereits schon im Gefängnis.

**Havana.** Der Gesundheitszustand ist nicht sehr gut hier, wie man daraus abnehmen kann, daß die Kriegsschiffe Befehle erhalten haben sich nach einem anderen Hafen zu verfügen, wo man Nichts vom gelben Fieber zu fürchten hat. Die spanische Flotte welche sich jetzt im Golf befindet ist sehr bedeutend, und man glaubt, daß sie nicht bloß in den Gewässern ist um Parake zu machen. Diese Flotte besteht nämlich aus einem Linien-Schiff, Isabella II von 86 Kanonen, es ist von ausgezeichnetem Bau und Schönheit, ferner aus 2 Fregatten, 2 schweren Corvetten, 5 Brigantinen, 4 Schoner, 11 Dampfschiffen und 7 Transportschiffen.

**Nicaragua.** Am 23. Mai begab sich Gen. Zavala, der Commandeur der Arme von Salvador in das Gouvernementshaus in Leon und befehligte den Präsidenten Nivas auf die ärgste Weise, drohte ihm sogar ihn hängen zu lassen. Durch Dazwischenkunft des General Barrios von Salvador wurde die Sache für den Augenblick beigelegt und Gen. Zavala erhielt Befehl mit seinen Truppen die Stadt zu verlassen. Seit diesem Tage aber ist Präsident Nivas abgesetzt und General Martinez und Ge-

schiedenen Punkten des Staates in Indianer-Reservationen gesammelt, und versucht sie da zu angulieren, durch Arbeit zu schenken die zu ziehen, da Gärten, Wälder und die übrigen Nahrungsmittel, auf die sie früher angewiesen waren, bei der zunehmenden Bevölkerung immer seltener werden. Im Allgemeinen sind die Digger leicht zu behandeln und zu lenken. Sie lernen rasch den Getreidebau, und wissen mit leicht handzubehaltenden Arbeit-Geräthschaften gut umzugehen. In dem Bericht über die Noma Pades vom letzten Jahre sagt der Superintendent bei Erwähnung der Ernte: Nichts war interessanter und befriedigender wie unsere Ernte. Diese wurde mit kleinen den Ernte-Größen geschritten, die die Indianer mit großer Kunstfertigkeit handhaben. Circa 200 Männer vertriehten dies, schritten den Weizen, warfen ihn auf Haufen, während die Frauen und Kinder ihnen folgten, die Garben bündeln und auf Haufen legen, bereit zum Dreschen. In dieser Weise ward in 10 Tagen die ganze Ernte abgemäht von den Indianern allein, unter 3 bis 4 weiblichen Aufsehern, und man berechnet, daß 100 Indianer so viel Arbeit fertig bringen können, als 10 sta. geübte weiße Arbeiter. Berücksichtigt man, daß alle Indianer noch vor 18 Monaten vollkommen wild, und in allen Beschäftigungen des civilisirten Lebens vollkommen unwillig waren, so ist der Beweis geliefert, daß Indianer vollständig fähig sind, ihren Lebensunterhalt zu geben. Neben dem, was die Indianer selbst geben, wird jedoch noch jährlich eine große Summe auf Ankauf von Lebensmitteln für die Indianer verwendet, und für Bezahlung der Beamten, welche die Aufsicht führen. So wird Zeit kosten die Indianer von ihrer Trägheit und Sorglosigkeit zu entwöhnen, doch ist sicher, daß ihr moralischer Zustand unter geistiger Erziehung sich innerhalb wenig Jahren bedeutend heben muß. Man hat bis jetzt 7 Indianer-Reservationen in unserem Staate eingerichtet, auf denen sich im Ganzen 10,000 Indianer befinden. Außerdem leben jedoch in unserem Staate noch eine große Anzahl von Indianern, die gar nicht zu den Reservationen gehören, und über deren Zahl der Superintendent natürlich keine genaue Auskunft geben kann. An nähernde Schätzung, nach den zuverlässigsten Quellen ergibt für diese die Zahl von 51,000 so daß in Allem in unserem Staate sich 61,000 Indianer befinden. Man hat noch andere Vorschläge gemacht, zur Herabsetzung der Indianer. Manche wollen die Kinder als Diensthöten unter die weißen Familien des Staates verkaufen, (rotte Slaves) um sie dort aufzuziehen. Die Erfahrung lehrt, daß Indianer-Kinder in die Familien von Weißen verpflanzt, rasch wegsterben, und daß die Wenigen, die übrig bleiben, unnütze Thiere werden. (S. D.) (Schweffisches Zuckerrohr.) Im Innern des Landes, bei Tehama wurden viele Versuche mit Sorgfult gemacht. Die gemachten Erfahrungen sind sehr ermutigend. Das Zuckerrohr wurde ungefähr am 10. Mai gepflanzt und war in der Mitte Juni 6 Zoll hoch und versprach eine gute Ernte. Viele Farmer behaupten, daß das Sorgfult eine bedeutende Stelle in dem Erzeugnisse des Landes einnehmen werde. S. b. a. Wie die Leute dort leben können, muß uns wunderbar scheinen. Am 18. zeigte der Fahrenheit'sche Thermometer von 112 bis 116 Grad, 35° Gr. N.

schiedenen Punkten des Staates in Indianer-Reservationen gesammelt, und versucht sie da zu angulieren, durch Arbeit zu schenken die zu ziehen, da Gärten, Wälder und die übrigen Nahrungsmittel, auf die sie früher angewiesen waren, bei der zunehmenden Bevölkerung immer seltener werden. Im Allgemeinen sind die Digger leicht zu behandeln und zu lenken. Sie lernen rasch den Getreidebau, und wissen mit leicht handzubehaltenden Arbeit-Geräthschaften gut umzugehen. In dem Bericht über die Noma Pades vom letzten Jahre sagt der Superintendent bei Erwähnung der Ernte: Nichts war interessanter und befriedigender wie unsere Ernte. Diese wurde mit kleinen den Ernte-Größen geschritten, die die Indianer mit großer Kunstfertigkeit handhaben. Circa 200 Männer vertriehten dies, schritten den Weizen, warfen ihn auf Haufen, während die Frauen und Kinder ihnen folgten, die Garben bündeln und auf Haufen legen, bereit zum Dreschen. In dieser Weise ward in 10 Tagen die ganze Ernte abgemäht von den Indianern allein, unter 3 bis 4 weiblichen Aufsehern, und man berechnet, daß 100 Indianer so viel Arbeit fertig bringen können, als 10 sta. geübte weiße Arbeiter. Berücksichtigt man, daß alle Indianer noch vor 18 Monaten vollkommen wild, und in allen Beschäftigungen des civilisirten Lebens vollkommen unwillig waren, so ist der Beweis geliefert, daß Indianer vollständig fähig sind, ihren Lebensunterhalt zu geben. Neben dem, was die Indianer selbst geben, wird jedoch noch jährlich eine große Summe auf Ankauf von Lebensmitteln für die Indianer verwendet, und für Bezahlung der Beamten, welche die Aufsicht führen. So wird Zeit kosten die Indianer von ihrer Trägheit und Sorglosigkeit zu entwöhnen, doch ist sicher, daß ihr moralischer Zustand unter geistiger Erziehung sich innerhalb wenig Jahren bedeutend heben muß. Man hat bis jetzt 7 Indianer-Reservationen in unserem Staate eingerichtet, auf denen sich im Ganzen 10,000 Indianer befinden. Außerdem leben jedoch in unserem Staate noch eine große Anzahl von Indianern, die gar nicht zu den Reservationen gehören, und über deren Zahl der Superintendent natürlich keine genaue Auskunft geben kann. An nähernde Schätzung, nach den zuverlässigsten Quellen ergibt für diese die Zahl von 51,000 so daß in Allem in unserem Staate sich 61,000 Indianer befinden. Man hat noch andere Vorschläge gemacht, zur Herabsetzung der Indianer. Manche wollen die Kinder als Diensthöten unter die weißen Familien des Staates verkaufen, (rotte Slaves) um sie dort aufzuziehen. Die Erfahrung lehrt, daß Indianer-Kinder in die Familien von Weißen verpflanzt, rasch wegsterben, und daß die Wenigen, die übrig bleiben, unnütze Thiere werden. (S. D.) (Schweffisches Zuckerrohr.) Im Innern des Landes, bei Tehama wurden viele Versuche mit Sorgfult gemacht. Die gemachten Erfahrungen sind sehr ermutigend. Das Zuckerrohr wurde ungefähr am 10. Mai gepflanzt und war in der Mitte Juni 6 Zoll hoch und versprach eine gute Ernte. Viele Farmer behaupten, daß das Sorgfult eine bedeutende Stelle in dem Erzeugnisse des Landes einnehmen werde. S. b. a. Wie die Leute dort leben können, muß uns wunderbar scheinen. Am 18. zeigte der Fahrenheit'sche Thermometer von 112 bis 116 Grad, 35° Gr. N.

schiedenen Punkten des Staates in Indianer-Reservationen gesammelt, und versucht sie da zu angulieren, durch Arbeit zu schenken die zu ziehen, da Gärten, Wälder und die übrigen Nahrungsmittel, auf die sie früher angewiesen waren, bei der zunehmenden Bevölkerung immer seltener werden. Im Allgemeinen sind die Digger leicht zu behandeln und zu lenken. Sie lernen rasch den Getreidebau, und wissen mit leicht handzubehaltenden Arbeit-Geräthschaften gut umzugehen. In dem Bericht über die Noma Pades vom letzten Jahre sagt der Superintendent bei Erwähnung der Ernte: Nichts war interessanter und befriedigender wie unsere Ernte. Diese wurde mit kleinen den Ernte-Größen geschritten, die die Indianer mit großer Kunstfertigkeit handhaben. Circa 200 Männer vertriehten dies, schritten den Weizen, warfen ihn auf Haufen, während die Frauen und Kinder ihnen folgten, die Garben bündeln und auf Haufen legen, bereit zum Dreschen. In dieser Weise ward in 10 Tagen die ganze Ernte abgemäht von den Indianern allein, unter 3 bis 4 weiblichen Aufsehern, und man berechnet, daß 100 Indianer so viel Arbeit fertig bringen können, als 10 sta. geübte weiße Arbeiter. Berücksichtigt man, daß alle Indianer noch vor 18 Monaten vollkommen wild, und in allen Beschäftigungen des civilisirten Lebens vollkommen unwillig waren, so ist der Beweis geliefert, daß Indianer vollständig fähig sind, ihren Lebensunterhalt zu geben. Neben dem, was die Indianer selbst geben, wird jedoch noch jährlich eine große Summe auf Ankauf von Lebensmitteln für die Indianer verwendet, und für Bezahlung der Beamten, welche die Aufsicht führen. So wird Zeit kosten die Indianer von ihrer Trägheit und Sorglosigkeit zu entwöhnen, doch ist sicher, daß ihr moralischer Zustand unter geistiger Erziehung sich innerhalb wenig Jahren bedeutend heben muß. Man hat bis jetzt 7 Indianer-Reservationen in unserem Staate eingerichtet, auf denen sich im Ganzen 10,000 Indianer befinden. Außerdem leben jedoch in unserem Staate noch eine große Anzahl von Indianern, die gar nicht zu den Reservationen gehören, und über deren Zahl der Superintendent natürlich keine genaue Auskunft geben kann. An nähernde Schätzung, nach den zuverlässigsten Quellen ergibt für diese die Zahl von 51,000 so daß in Allem in unserem Staate sich 61,000 Indianer befinden. Man hat noch andere Vorschläge gemacht, zur Herabsetzung der Indianer. Manche wollen die Kinder als Diensthöten unter die weißen Familien des Staates verkaufen, (rotte Slaves) um sie dort aufzuziehen. Die Erfahrung lehrt, daß Indianer-Kinder in die Familien von Weißen verpflanzt, rasch wegsterben, und daß die Wenigen, die übrig bleiben, unnütze Thiere werden. (S. D.) (Schweffisches Zuckerrohr.) Im Innern des Landes, bei Tehama wurden viele Versuche mit Sorgfult gemacht. Die gemachten Erfahrungen sind sehr ermutigend. Das Zuckerrohr wurde ungefähr am 10. Mai gepflanzt und war in der Mitte Juni 6 Zoll hoch und versprach eine gute Ernte. Viele Farmer behaupten, daß das Sorgfult eine bedeutende Stelle in dem Erzeugnisse des Landes einnehmen werde. S. b. a. Wie die Leute dort leben können, muß uns wunderbar scheinen. Am 18. zeigte der Fahrenheit'sche Thermometer von 112 bis 116 Grad, 35° Gr. N.

schiedenen Punkten des Staates in Indianer-Reservationen gesammelt, und versucht sie da zu angulieren, durch Arbeit zu schenken die zu ziehen, da Gärten, Wälder und die übrigen Nahrungsmittel, auf die sie früher angewiesen waren, bei der zunehmenden Bevölkerung immer seltener werden. Im Allgemeinen sind die Digger leicht zu behandeln und zu lenken. Sie lernen rasch den Getreidebau, und wissen mit leicht handzubehaltenden Arbeit-Geräthschaften gut umzugehen. In dem Bericht über die Noma Pades vom letzten Jahre sagt der Superintendent bei Erwähnung der Ernte: Nichts war interessanter und befriedigender wie unsere Ernte. Diese wurde mit kleinen den Ernte-Größen geschritten, die die Indianer mit großer Kunstfertigkeit handhaben. Circa 200 Männer vertriehten dies, schritten den Weizen, warfen ihn auf Haufen, während die Frauen und Kinder ihnen folgten, die Garben bündeln und auf Haufen legen, bereit zum Dreschen. In dieser Weise ward in 10 Tagen die ganze Ernte abgemäht von den Indianern allein, unter 3 bis 4 weiblichen Aufsehern, und man berechnet, daß 100 Indianer so viel Arbeit fertig bringen können, als 10 sta. geübte weiße Arbeiter. Berücksichtigt man, daß alle Indianer noch vor 18 Monaten vollkommen wild, und in allen Beschäftigungen des civilisirten Lebens vollkommen unwillig waren, so ist der Beweis geliefert, daß Indianer vollständig fähig sind, ihren Lebensunterhalt zu geben. Neben dem, was die Indianer selbst geben, wird jedoch noch jährlich eine große Summe auf Ankauf von Lebensmitteln für die Indianer verwendet, und für Bezahlung der Beamten, welche die Aufsicht führen. So wird Zeit kosten die Indianer von ihrer Trägheit und Sorglosigkeit zu entwöhnen, doch ist sicher, daß ihr moralischer Zustand unter geistiger Erziehung sich innerhalb wenig Jahren bedeutend heben muß. Man hat bis jetzt 7 Indianer-Reservationen in unserem Staate eingerichtet, auf denen sich im Ganzen 10,000 Indianer befinden. Außerdem leben jedoch in unserem Staate noch eine große Anzahl von Indianern, die gar nicht zu den Reservationen gehören, und über deren Zahl der Superintendent natürlich keine genaue Auskunft geben kann. An nähernde Schätzung, nach den zuverlässigsten Quellen ergibt für diese die Zahl von 51,000 so daß in Allem in unserem Staate sich 61,000 Indianer befinden. Man hat noch andere Vorschläge gemacht, zur Herabsetzung der Indianer. Manche wollen die Kinder als Diensthöten unter die weißen Familien des Staates verkaufen, (rotte Slaves) um sie dort aufzuziehen. Die Erfahrung lehrt, daß Indianer-Kinder in die Familien von Weißen verpflanzt, rasch wegsterben, und daß die Wenigen, die übrig bleiben, unnütze Thiere werden. (S. D.) (Schweffisches Zuckerrohr.) Im Innern des Landes, bei Tehama wurden viele Versuche mit Sorgfult gemacht. Die gemachten Erfahrungen sind sehr ermutigend. Das Zuckerrohr wurde ungefähr am 10. Mai gepflanzt und war in der Mitte Juni 6 Zoll hoch und versprach eine gute Ernte. Viele Farmer behaupten, daß das Sorgfult eine bedeutende Stelle in dem Erzeugnisse des Landes einnehmen werde. S. b. a. Wie die Leute dort leben können, muß uns wunderbar scheinen. Am 18. zeigte der Fahrenheit'sche Thermometer von 112 bis 116 Grad, 35° Gr. N.

schiedenen Punkten des Staates in Indianer-Reservationen gesammelt, und versucht sie da zu angulieren, durch Arbeit zu schenken die zu ziehen, da Gärten, Wälder und die übrigen Nahrungsmittel, auf die sie früher angewiesen waren, bei der zunehmenden Bevölkerung immer seltener werden. Im Allgemeinen sind die Digger leicht zu behandeln und zu lenken. Sie lernen rasch den Getreidebau, und wissen mit leicht handzubehaltenden Arbeit-Geräthschaften gut umzugehen. In dem Bericht über die Noma Pades vom letzten Jahre sagt der Superintendent bei Erwähnung der Ernte: Nichts war interessanter und befriedigender wie unsere Ernte. Diese wurde mit kleinen den Ernte-Größen geschritten, die die Indianer mit großer Kunstfertigkeit handhaben. Circa 200 Männer vertriehten dies, schritten den Weizen, warfen ihn auf Haufen, während die Frauen und Kinder ihnen folgten, die Garben bündeln und auf Haufen legen, bereit zum Dreschen. In dieser Weise ward in 10 Tagen die ganze Ernte abgemäht von den Indianern allein, unter 3 bis 4 weiblichen Aufsehern, und man berechnet, daß 100 Indianer so viel Arbeit fertig bringen können, als 10 sta. geübte weiße Arbeiter. Berücksichtigt man, daß alle Indianer noch vor 18 Monaten vollkommen wild, und in allen Beschäftigungen des civilisirten Lebens vollkommen unwillig waren, so ist der Beweis geliefert, daß Indianer vollständig fähig sind, ihren Lebensunterhalt zu geben. Neben dem, was die Indianer selbst geben, wird jedoch noch jährlich eine große Summe auf Ankauf von Lebensmitteln für die Indianer verwendet, und für Bezahlung der Beamten, welche die Aufsicht führen. So wird Zeit kosten die Indianer von ihrer Trägheit und Sorglosigkeit zu entwöhnen, doch ist sicher, daß ihr moralischer Zustand unter geistiger Erziehung sich innerhalb wenig Jahren bedeutend heben muß. Man hat bis jetzt 7 Indianer-Reservationen in unserem Staate eingerichtet, auf denen sich im Ganzen 10,000 Indianer befinden. Außerdem leben jedoch in unserem Staate noch eine große Anzahl von Indianern, die gar nicht zu den Reservationen gehören, und über deren Zahl der Superintendent natürlich keine genaue Auskunft geben kann. An nähernde Schätzung, nach den zuverlässigsten Quellen ergibt für diese die Zahl von 51,000 so daß in Allem in unserem Staate sich 61,000 Indianer befinden. Man hat noch andere Vorschläge gemacht, zur Herabsetzung der Indianer. Manche wollen die Kinder als Diensthöten unter die weißen Familien des Staates verkaufen, (rotte Slaves) um sie dort aufzuziehen. Die Erfahrung lehrt, daß Indianer-Kinder in die Familien von Weißen verpflanzt, rasch wegsterben, und daß die Wenigen, die übrig bleiben, unnütze Thiere werden. (S. D.) (Schweffisches Zuckerrohr.) Im Innern des Landes, bei Tehama wurden viele Versuche mit Sorgfult gemacht. Die gemachten Erfahrungen sind sehr ermutigend. Das Zuckerrohr wurde ungefähr am 10. Mai gepflanzt und war in der Mitte Juni 6 Zoll hoch und versprach eine gute Ernte. Viele Farmer behaupten, daß das Sorgfult eine bedeutende Stelle in dem Erzeugnisse des Landes einnehmen werde. S. b. a. Wie die Leute dort leben können, muß uns wunderbar scheinen. Am 18. zeigte der Fahrenheit'sche Thermometer von 112 bis 116 Grad, 35° Gr. N.

### Auzeigen.

**Jugelaufen.**  
Ein dunkelbrauner Wallach, Halbblut, über 10 Jahr alt, ohne Brand, mit kleiner Blessure, welchen Heden an beiden Kinnbäden, abgefühltem Schwanz und weißem Hinterfuß (linken), befindet sich seit Februar d. J. auf einer Farm in der Nähe von Neu-Braunfels. Der Eigentümer des Fiebes erfährt in der N. Br. Zeitung's-Office, wo dasselbe abgeholt werden kann. [37]

**Vogelschießen.**  
Sonntag den 23. August Nachm. 3 Uhr wird auf Sees Plage ein Vogelschießen veranstaltet werden. Das Reglement ist auf dem Schießplatze näher zu erfahren. [37]  
Während des Schießens Concertmusik.

The State of Texas: In County court for the county of Comal settlement of Estates to Aug. term for 1857.  
Whereas Thos. Blasingame administrator of the estate of Woodson Blasingame dec. has filed in said court an Exhibit of the condition of the estate and his final account duly sworn to.  
All persons interested in said Estate are hereby notified that action of said court will be had on said Exhibit and account at the Aug. term of said court beginning on Monday Aug. 31st A. D. 1857. — When and where if they can they may contest said account.  
Given under my hand and official seal at office New Braunfels July 28th, A. D. 1857.  
Albert Dreiss, Clk. c. c. e.

**Thermometerstände**  
der letzten Woche in Neu-Braunfels (Nach Braumur.)

Aug. 6.	21,7	28,4	24,4
7.	20,4	28,0	24,8
8.	19,5	30,2	25,8
9.	24,8	31,0	25,2
10.	19,5	32,4	24,1
11.	19,5	27,1	24,8
12.	21,3	28	23,5

**Leber-Weizen.**  
Das einzige dem Publikum angelegene Mittel, das niemals seine Wirkung verliert, wenn seine Gebrauchsanweisung befolgt wird, ist Dr. Williams' Leber-Weizen, die von Fleming Brothers fabrikt werden. Schon seit mehreren Jahren ist diese Arznei allgemein eingeführt und hat sich andere Kräfte vertragen. Gegen alle verschiedenen Formen von Dyspepsie ist sie mit gleich gutem Erfolg angewendet worden.  
Käufer mögen vorsichtig sein, nichts anderes als Williams' Leber-Weizen zu nehmen. Es gibt auch andere Präparate, die bekannten Leber-Weizen zu sein und hier verkauft werden. Dr. Williams' Leber-Weizen, so wie kein anderes warmes Mittel kann man in allen bestehenden Krankheiten haben. Keine sind da, als welche mit „Blanning Brothers“ gesichert sind.

**Mossats Lebenspflanze und Phönix Bitters.**  
— Frauenzimmer, welche an nervösen Zuständen leiden, sollten erst das Blut durch kleine Gaben der Lebenspflanze reinigen und dann durch Bäderungen mit foltem Wasser ihr Hautsystem stärken. Bei allen galligen Krankheiten und bei Cholera wurden diese Pflanzen durch die Facultät empfohlen. Zu

### Öffentliche Bekanntmachung.

In der am 10. Aug. d. J. gehaltenen Sitzung des Stadtrathes der Stadt Neu-Braunfels wurden folgende Bestimmungen getroffen:

1. Wer in der Stadt oder innerhalb 500 Yards von der zur Zeit ausgelegten Stadtlot's ein Feuerwerk ohne Noth abschießt, verfällt in eine Strafe von \$2.00 bis \$5.00. Der Mayor ist befugt, bei feierlichen Gelegenheiten das Abschließen von Schießgewehren zu erlauben.
2. Wer in der Stadt innerhalb der zur Zeit ausgelegten Stadtlots auf den Treppen reitet oder fährt, oder ohne Noth Carriere reitet oder Wettrennen hält, verfällt in eine Strafe von \$2.00 bis \$5.00.
3. Jede Aufstörung innerhalb des Stadtbezirks, Schlägerei, lärmende Trunkenheit oder anderweitiger Unzufug, wird mit \$5.00 bis \$50.00 Strafe belegt. Für Kinder, die ihres Alter oder Bildungstufe wegen noch nicht strafbar sind, sind die Eltern oder Vormünder verantwortlich.
4. Wer eine öffentliche Bekanntmachung einer Behörde- oder Privatperson abreißt, oder verächtlich oder unleserlich macht, verfällt in eine Strafe von \$2.00 bis \$5.00.
5. Wer Straßen oder Wege, welche in dem ursprünglichen Plane der Stadt Neu-Braunfels verzeichnet sind, zuletzt oder verbannt, verfällt in eine Strafe von nicht weniger als \$5.00 und nicht mehr als \$50.000.
6. Wer über die Grenze seines Stadtlots auf die Straße hinaus baut oder fenz, so daß das Gebäude oder die Fenz auf die Straße zu stehen kommt, muß bis an die Grenze zurückrücken. Ist er auf seinen Fehler während des Baues anständig aufmerksam gemacht worden und fährt er fort zu bauen oder zu fenzen, so verfällt er außerdem noch in eine Strafe von \$5.00 bis \$50.00.
7. Es ist erlaubt, Schattendächer zu bauen, die in allen Straßen nicht breiter oder schmaler sein dürfen als 8 Fuß von der Grenze des Lots gerechnet, für welche Erlaubniß der Eigentümer des betreffenden Hauses eine jährliche Rente von 5 Cents für den laufenden Fuß in die städtische Kasse zu zahlen hat.
8. Jeder Eigentümer oder Miether eines Stadtlots oder Hauses hat den vor diesen liegenden Theil der Straße reinlich zu erhalten, den daselbst vorbeilaufenden Wassergraben frei zu halten und auf Aufforderung der dazu befugten Beamten auf eigene Kosten zu reinigen und anzumerken bei einer Strafe von 50 Cts. bis \$5.00.
9. Bäume dürfen in der Seguin-Straße nur 12 Fuß, in allen andern Straßen nur 8 Fuß von der Grenze der Stadtlots entfernt gepflanzt werden. Zuwiderhandelt werden mit \$2.00 bis \$5.00 bestraft und haben den Fehler auf eigene Kosten zu verbessern.
10. Bau- und anderes Arbeitsmaterial darf während der Dauer der vorgenommenen Arbeit auf der Straße nur so niedergelegt werden, daß legerer für zwei sich begegnende Wagen vollständig frei bleibt. Dagegen Handelt verfallen in eine Strafe von \$2 bis \$5.
11. Abtritte müssen mindestens 30 Fuß von der Straße und 20 Fuß von der Wohnung des Nachbarn angelegt werden. Wer gegen diese Verordnung handelt verfällt in eine Strafe von \$2.00 bis \$5.00 und muß den Abtritt abbrechen.
12. Es ist verboten innerhalb der Grenzen der ausgelegten Stadtlots auf den öffentlichen Straßen und Plätzen Feuer anzumachen bei einer Strafe von \$1.00 bis \$5.00.
13. Es ist verboten, Baumwollen-Samen in den Comal oder seine Nebenflüsse zu werfen bei einer Strafe von \$10.00 bis \$50.00.
14. Wer in öffentlichen Lokalen Tanzmusik hält, hat vor Öffnung des Vocales an den City Treasurer \$2.00 zu zahlen. Da-

### Wahlresultate.

Officieller Wahlericht von Comal County.

Namuel	313	Houston	37
Labbe	318	Grimes	33
White	310	Smith	2
Bryan	324	Crosby	46
		Hemby	5
		Zeile	1
Wilder	213	Schleicher	101
Arnold	179	Cooley	145
Für das Amendment c. 247, Dagegen 67.			

**H. r. Schleicher u. H. r. W. Alder.**  
Edt. Wab. 650 501  
Der County sind noch keine Berichte eingelaufen.  
Medina County 32 138  
Gillespie County 119 161  
Von 2 Precincts fehlen die Berichte.  
Comal County 101 213  
Atascosa County 48 137  
Fehlen Berichte von 2 Prec.  
Kerr County — Comfort 18 7  
Fehlt Bericht von Kerrville.  
Koadle County 34 7

1002 1164  
Die Berichte der Counties Banderas, Plano- und San Saba sind noch nicht eingegangen.

Nach einer Zusammenstellung von Wahlberichten im Southern Intelligencer vom 10. August hatte Houston unter 39 Counties in 13 die Majorität. Von allen diesen Counties zusammengekommen hand die Abstimmung wie folgt:  
Nammels 10,092, Houston 8,575,  
White 8,536, Crosby 7,494.  
Demnach hat Nammels jezt 1,517 Majorität und White 1,042.  
Von 50 Counties sind nur theilweise Berichte eingelaufen, nach welchen Nammels Majorität, 3,308 ist, während Pose in den nämlichen Counties eine Majorität von 2,337 hatte. Vollständige Berichte werden für Nammels 4000 Majorität geben und für White 2000.

### Litterarisches.

**Das chinesische Zuckerrohr.**  
— Der hier folgende Aufsatz ist entnommen dem Aprilhefte des in Madison erscheinenden Wisconsin-Farmer.  
Das chinesische Zuckerrohr zählt folgende gute Eigenschaften:  
1. Seine Cultur ist nicht mühsamer als die des Weisflorens.  
2. Es wächst vollkommen hoch und liefert in guten Sommern reifen Samen nördlich bis zur Breite von Halifax oder St. Paul.  
3. Es liefert guten Futterroh, zweimal einmal im Juli und das zweite Mal im October — als Grünfütter besser als von süßen Weisfloren.

### Verschiedenes.

**Baron Steubens Monument.**  
— Die Deutschen von New York hatten bei Yorkville ein großes Picnic, das den Zweck hatte, die Geldsammlung zu Gen. Steubens Monument zu vermehren. Das Picnic brachte ungefähr \$2000 ein. Durch Subscription brachte man noch \$1000 zusammen. Sobald 20,000 gesammelt sind, soll das Werk von einem Künstler in München angefangen werden.

**Tod eines Revolutionsoldaten.**  
— Hr. Stephan Meier, welcher noch am letzten 4. Juli die Nationalfahne dem Festzuge zu Elizabeth (N. J.) vortrug, einer der Wenigen, die noch von Washingtons Arme übrig sind, starb am 17. Juli in seinem 89. Jahre.

**Aufbau von Eisenbahnen.**  
— Viele Meilen von dem eingefangenen Lande der N. E. Eisenbahnen sind jetzt mit Karstoffeln besetzt. Diese „Railroad Farmen“ werden meist von den Frauen der bei diesen Bahnen angestellten Männer besetzt.

**Laut dem Courier de Paris** besteht das Hauptstück der berühmten Schauspielerin Rachel darin, daß sie durch ihre übertriebenen Pianos und Fortes jezt ihre Stimme fast ganz verloren hat. (Trotz seiner so häufig angebrachten Pianissimo's und Fortissimo's der Stimme und Ausdrücke in seinen politischen Zumpreden, scheint es Sam Houston jezt ähnlich in seinem politischem Schauspielerleben zu geben, wie der Rachel. Er wird bald ganz seine Stimme auf der Bühne des Congresses verlieren.)

**Oreide.** Eine dem Golde sehr ähnliche Composition ist in Frankreich erunden worden und ist gleichfalls hierher unter einem Patente gebracht worden. Eine Gesellschaft in Connecticut verarbeitete diese Composition zu Waaren, die dem Golde täuschend ähnlich sehen. Viele derselben sind in letzter Zeit für Geld verkauft worden. Die Kosten, um ein Pfund dieses Metalles herzustellen, betragen nur 80 Cts. Es ist dem Golde täuschend ähnlich und oxidirt nicht leicht. Es ist deshalb ein wertvolles Metall für den täglichen Gebrauch. Wenn Salpetersäure auf dasselbe gebracht wird, so entsteht zwar ein Aufschäumen, aber es bleibt kein Flecken zurück. — Die große Rehnlichkeit mit Geld macht den Betrag sehr leicht, weshalb besteht in Frankreich jezt ein Ozeid, welches die Verarbeitung dieser Composition unter hohen Strafen verbietet, wenn das Wort Oreide nicht darauf gestempelt ist. (Sollte das Oreide nicht schon leicht durch das auf der Hand sich findende Gefühl feiner geringerer Schwere zu unterscheiden sein? und sollte die Composition nicht vielmehr Oreid heißen?)

**Am Rio Grande in Brownsville** ist wieder eine naturhistorische Entdeckung gemacht worden, die in die Kategorie des von Deuvai entdeckten Gummi arabicum und der neuen wilden Aepfelart bei Comfort u. s. w. gehört. Es beschreibt nämlich das N. D. Delta einen von Hrn. Victor in Brownsville gesendeten Krebs von der Gestalt eines Schrimps und von so ausgezeichneter Geschmack, daß die Gastronomen von New Orleans es bedauern müssen, daß diese Crustaceen sich nur in dem entfernten Rio Grande finden. — Es findet sich dieser Krebs in allen klaren Gewässern in Texas westlich vom Colorado und die N. D. Gourmands könnten denselben ziemlich bequem von Jamaica beziehen, wo er sich ebenfalls findet. Es ist die einzige Art von Schrimps, die im süßen Wasser lebt, die Mexikaner nennen sie deshalb auch Camaron de agua dulce. Palaemon Jamaicensis ist ihr naturhistorischer Name.

**Der chinesische Zuckerrohr.**  
— Der hier folgende Aufsatz ist entnommen dem Aprilhefte des in Madison erscheinenden Wisconsin-Farmer.  
Das chinesische Zuckerrohr zählt folgende gute Eigenschaften:  
1. Seine Cultur ist nicht mühsamer als die des Weisflorens.  
2. Es wächst vollkommen hoch und liefert in guten Sommern reifen Samen nördlich bis zur Breite von Halifax oder St. Paul.  
3. Es liefert guten Futterroh, zweimal einmal im Juli und das zweite Mal im October — als Grünfütter besser als von süßen Weisfloren.

An die H. Schulmeister u. Schullehrer in Comal Co.

Laut dem Circular des Superintendenten der Schulen im Staate Texas...

Um diesen Bericht machen zu können, fordere ich hiermit die resp. Schulmeister oder Schullehrer von Comal County auf...

Neu-Braunfels, den 4. August 1857.

J. B. Köster, Chief Justice von Comal Co.

State of Texas, Justices Court for August County, Term Prec. 8.

To J. M. Patton, Constable in and for said County, Greeting.

Whereas Wm. A. Blackwell has this day personally appeared before the undersigned acting Justice of the peace in and for said County...

I hereby order publication to be made for three successive weeks in the Non-Braunfels Zeitung...

Alle gemeine Volks- u. Jugendschriften...

Es hat die jetzt folgende Erählungen von Franz Hoffmann erschienen...

Neu-Braunfels, den 13. Juni 1857.

Bei der Auswahl derselben wird stets auf die besondere Bedürfnisse und Wünsche der Leser Rücksicht genommen...

Leihbibliothek von Luis Harris, San Antoniostraße...

Aufforderung. Alle Dienstigen in deren Besitz noch Bücher aus der früheren C. Meyer'schen Bibliothek sind...

Fische und Waggen zu verkaufen bei A. Schmitz, Oberstadtstr.

ESTRY NOTICE. THE STATE OF TEXAS, COUNTY OF COMAL. Taken up by Melissa Cox...

Eine gute Gelegenheit. Da nach gegenwärtiger Lieberhaltung die Firma Judson & Parrish nicht mehr besteht...

Abonnenten auf die Neu-Braunfels Zeitung, welche schon längere Zeit im Rückstand mit ihren betreffenden Zahlungen sind...

Als Trustee der früheren Firma möchte ich unter Anker zu räumen und den alten Vorrath auszuverkaufen...

Neu-Braunfels, den 12. Juni 1857.

Die Abrechnung.

Zu vermieten.

Ein in gutem Zustande befindliches Haus von 3 Zimmern nebst Küche, Garten und eingezäunt Hofraum...

Die einzige deutsche Ackerbauschrift in den Ver. Staaten ist jetzt das "Bauern-Journal"...

Die Blättern' imost Dr. W. Remer.

850 Wohnung. Den weiten Wohnung an unten Ende von First Street...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

8500 Wohnung. Stellen eines Angestellten publiziert wurde, war der in derselben befindliche Neger...

Bestellungen auf Meyers Monatszeitung

Meyers Volksbibliothek, Atlantis, Ill. lustige Welt, Deutsche Klassiker...

Consular-Agentur. Houston, Texas, Septemb. 11. 1855.

Ferguson & Brothel unterhalten stets ein vollkommenes und gut assortirtes Lager von Waaren aller Art...

Ferguson & Brothel, DEALERS IN GENERAL MERCHANDISE, NEW BRAUNFELS, COMAL CO. TEXAS.

Books and Stationary. Buch-, Kunst- und Papierhandlung und Leihbibliothek...

Julius Verends, San Antonio.

A. Dittmar, Attorney at law & Notary public.

G. Schleicher, Vanz-Agent, San Antonio.

San Antonio Hotel, Friedrichsburg, Texas.

F. Wilhelm Dobbler, F. Wilhelm Dobbler.

Franz Mourdan, Neu-Braunfels in Texas.

Gustav Conrad, empfiehlt dem Publikum sein wohlassortirtes Lager von Groceries und Dry Goods...

Wm. Rudolph jr., BOOT & GAITER PERS MANUFACTURER.

Gründe und billige Auswahl von Patent und falscheren Stiefeln...

Die Lehrlinge Herrns, welche meinen früheren Kauf gelassen haben...

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte. Die Geschichte des Alterthums und des Mittelalters...

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Die große Popularität, welche Mofatts Life Pills und Phoenix Bitters wegen der außerordentlichen Kur...

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Wir erklären hiermit ganz bestimmt

dass wir keine Districtcourt-Vorladungen, keine Administrations-Anzeigen, keine Stray-Anzeigen...

Redaction der N. Br. Z.

Billige Volksausgabe von Göthe's poetischen und prosaischen Werken...

Die Schöpfungen und Fortschritte der großen Männer der deutschen Nation...

Verzeichnisse der Verlagswerke von J. W. Thomas, in Philadelphia.

Das erste Buch dieses Werkes, enthaltend die Geschichte des Alterthums...

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Abgang der Posten von Neu-Braunfels.

Gustav Struve's Weltgeschichte.

Reinigt das Blut! Mofatts Life Pills u. Phoenix Bitters.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung

Wird und wirksam bei ihrem Gebrauch. Wenden nicht über, auch kein Benutzen...

Die sind mit Gummi überzogen und haben keinen Geschmack.

Die reguliren, bringen einen natürlichen gelben Ausfluss zuwege...

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung

Wird und wirksam bei ihrem Gebrauch. Wenden nicht über, auch kein Benutzen...

Die sind mit Gummi überzogen und haben keinen Geschmack.

Die reguliren, bringen einen natürlichen gelben Ausfluss zuwege...

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.

Die sind schnell und angenehm in ihrer Wirkung.